Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. Bezugspreis: ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6 —). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Sonntag, den 1. September 1929. Nr. 234.

Die Schlußsitzung im Haag.

Haag, 31. August. Die Schlußsitzung der Haager Konferenz begann am Sonnabend vormittag um 12 Uhr. Sie trug einen rein formalen Charakter. An der Konferenz nahmen sämtliche 12 Mächte teil.

Die meisten Delegationen verlassen bereits heute nachmittag Haag, Dr. Stresemann wird voraussichtlich Sonntag abends direkt nach Genf abreisen, wo er am Montag abends eintreffen wird. Der Aufenthalt Dr. Stresemanns in Genf wird voraussichtlich nur acht Tage dauern. Man erwartet, daß am Dienstag oder Mittwoch in der Vollversammlung des Völkerbundes nach der großen Rede des englischen Ministerpräsidenten Macdonald, Dr. Stresemann gleichfalls das Wort zu seiner Rede ergreifen wird.

Haag, 31. August. Die Schlußsitzung der Haager Konferenz fand am Sonnabend vormittags um einhalb 1 Uhr in einer nichtöffentlichen Sitzung unter Anwesenheit der 12 an der Konferenz teilnehmenden Abordnungen ihr Ende. Die Konferenz nahm von dem Abkommen und Protokollen der politischen Kommissionen lediglich die bekanntlich nicht zu der Zuständigkeit der Vollkonferenz gehören, da sie ausschließlich die sechs Mächte betreffen. Die Konferenz nahm sodann einstimmig die Schlußprotokolle des Finanzausschusses an.

Ein Antrag der deutschen Abordnung für das gesamte Vertragswerk der Haager Konferenz, auch einen deutschen Text auszuarbeiten, wurde von dem Präsidenten Jaspar mit der Begründung abgelehnt, dann können auch die übrigen Mächte, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien usw. gleichfalls einen offiziellen Text in ihrer Sprache verlangen. Das gesamte Abkommen und die Protokolle der Haager Konferenz sind somit in einem englischen und französischen Text verfaßt. Der Schlußakt der Konferenz vollzog sich ohne jede Feierlichkeit. Die Presse ist nur noch in geringer Anzahl anwesend. Eine große Zahl von Delegierten Vertreter der Presse war bereits nach Genf abgereist.

Damit ist der erste Teil der Haager Konferenz, der die entscheidenden Beschlüsse über die Rheinlandräumung und die Vergleichskommission die die neue Regelung des Youngplanes gebracht hat, abgeschlossen. Der zweite Teil der Konferenz, der in einigen Monaten vor Annahme der Unterzeichnung der verschiedenen finanztechnischen Abkommen und Protokolls zusammentreten wird, die während der nächsten Monate von den einzelnen Ausschüssen für die endgültige Festsetzung des Youngplanes ausgearbeitet werden.

Haag, 31. August. Nach Abschluß des ersten Teils der Haager Konferenz stimmte die im Hof aufgestellte Kapelle, als die Delegierten den Sitzungssaal verließen, das niederländische Dankgebet und „Eine feste Burg ist unser Gott" an. Dr. Stresemann und Snowden wurden von der im Binnenhof versammelten Menge mit stürmischem, lang andauernden Rufen begrüßt.

Die heutige zweite und letzte Vollsitzung der Konferenz hat folgenden Verlauf genommen:

Das Protokoll des politischen Ausschusses über die verschiedenen Abkommen, betreffend der Rheinlandräumung und Vergleichskommission wurde verlesen, und zur Kenntnis genommen. Das Protokoll wurde von den Vertretern der sechs beteiligten Staaten unterzeichnet. Hierauf wurde das Protokoll des Finanzausschusses verlesen und von Jaspar und dem Generalsekretär der Konferenz Herrn Maurice Hankey unterzeichnet. Die Konferenz beschloß sodann, die Einsetzung der verschiedenen Ausschüsse des Youngplanes insbesondere über die Gründung der internationalen Bank, ohne daß hierbei wie vielfach erwartet worden war, ein englischer Vorbehalt geltend gemacht wurde. Der sogenannte orientalische Ausschuß der den Ausgleich der Forderungen der kleinen Mächte behandelt und an der Deutschland nicht beteiligt ist, wird in Losan zusammentreten. Nach Abschluß der Arbeiten der Ausschüsse wird ein Juristenausschuß einberufen werden, der auf Wunsch des Präsidenten Jaspar in Brüssel zusammentreten wird, um die englische Regierung und Formulierung des gesamten Konferenzwerkes auszuarbeiten, daß dann dem zweiten Teil der Haager Konferenz vorgelegt wird.

Man erwartet, daß die Arbeiten der Kommissionen in kürzester Zeit beginnen und den ganzen Monat September in Anspruch nehmen werden, sodaß der zweite Teil der Haager Konferenz ungefähr mitte Oktober zusammentreten könnte. Mit Rücksicht auf die holländische Regierung soll auch der zweite Teil im Haag stattfinden.

Das gesamte Protokoll der Haager Konferenz ist nicht von den 12 beteiligten Mächten, sondern lediglich von dem Präsidenten der Konferenz Jaspar und dem Generalsekretär Sir Maurice Hankey unterzeichnet worden und wird den verschiedenen Gesandtschaften im Haag zur Weiterleitung an die Regierungen zugehen.

Die Konferenz wurde mit den üblichen Zeremonienreden geschlossen. Snowden bedauerte in seiner Rede, daß er der Mann sei, der dem Präsidenten an meisten Mühe gemacht habe. Er sei jedoch überzeugt, daß diese für die Konferenz einen wesentlichen Fortschritt zur Wiederherstellung Europas bedeutete. Außer Snowden ergriffen der italienische Finanzminister Masconi, Adatschi, Dr. Stresemann und Cheron das Wort. Die Konefrenz hat anläßlich des Geburtstages der Königin Wilhelmine von Holland ein Glückwunschtelegramm übersandt.

Abschluß der Finanzberatung im Haag.

Haag, 31. August. Die Finanzkommission die heute um 10 Uhr vormittags unter dem Vorsitz des belgischen Finanzministers Houtart zusammentrat hat ihre Arbeiten beendet und den Bericht des Finanzausschusses in seiner endgültigen Form festgelegt. Der Bericht umfaßt das Schlußprotokoll und eine Reihe von Anhängen wie die verschiedenen finanziellen Fragen. Verteilung der Annuitäten Sachlieferungen, Erhöhung des ungeschützten Teiles der Annuitäten usw. enthalten.

Es handelt sich im einzelnen um folgende Anlagen:

Anlage 1: Finanzielle Vereinbarungen zwischen England und den übrigen vier Gläubigermächten Frankreich, Italien, Belgien, Japan, über die neue Verteilung des ungeschützten Teiles der deutschen Tributzahlungen und die von Deutschland in dieser Hinsicht gemachten Zugeständnisse.

Anlage 2: Vereinbarung über die Sachlieferungen mit einem besonderen Anhang über die Kohlenlieferungen von England nach Italien und einem zweiten Unteranhang über die Festsetzung der deutschen Kohlensachlieferungen nach Italien auf einem gleichmäßigen Durchschnitt von 52.5 Millionen Mark jährlich.

Anlage 3: Vereinbarungen über den Uebergang vom Dawesplan zum Youngplan mit der Bestimmung über die vorläufige Regelung am 1. September.

Anlage 4: Regelung der Besatzungskosten mit der Einsetzung der gemeinsamen Kassa in der Deutschland zur Bestreitung der Besatzungskosten einen Betrag von 30 Millionen Mark einsetzt.

Unterzeichnung der Haager Konferenz erst im Winter.

Haag, 31. August. Mit der heutigen Schlußsitzung im Haag findet der erste Teil der Haager Konferenz sein Ende. Ueber Zeitpunkt und Ort des Zusammentrittes der Unterkommissionen und der Abhaltung des zweiten Teiles der Haager Konferenz wird der Präsident der Konferenz der belgische Ministerpräsident Jaspar entscheiden. So lange die zahlreichen Kommissionen des Youngplanes sowie die jetzt von der Konferenz eingesetzten Ausschüsse für die Regelung der verschiedenen Fragen arbeiten, wird formell die Haager Konferenz weiter tagen. Nach Abschluß der Kommissionsarbeiten wird sodann der Präsident der Konferenz noch einmal die Konferenz zusammenberufen auf der dann die Vorschläge und Abkommen der Unterkommissionen endgültig durchberaten und unterzeichnet werden sollen. Man rechnet damit, daß diese Kommissionen längere Zeit, vermutlich einige Monate arbeiten werden, sodaß die Haager Konferenz in ihrem zweiten Teil erst im Laufe des Winters zusammentreten wird.

Dr. Wirth über das Ergebnis der Haager Konferenz.

Paris. 31. August. Dr. Wirth erklärte in einer Unterredung mit dem Haager Vertreter des „Paris Midi" daß die Konferenz im Haag in erster Linie vom Rechenstift beherrscht gewesen sei. Die Arbeit der Sachverständigen habe dreiviertel der gesamten Konferenzarbeiten in Anspruch genommen. Die Lösung des Wiedergutmachungsproblems habe fast die ganzen Kräfte der Abordnungen in Anspruch genommen. Deshalb sei der politische Teil doch stiefmütterlich behandelt worden. Es sei jedoch nicht richtig, den Finanzfragen die ganze Aufmerksamkeit zu widmen.

Die endgültige festgesetzte Rheinlandräumung werde die Schranken beseitigen, die bisher der Entwicklung guter und dauerhafter Besprechungen zwischen der deutschen und französischen Nation im Wege standen. Die Arbeit müsse aber unbedingt durch die möglich schnelle Rückgabe des Saargebietes an Deutschland vervollständigt werden. Es fördert würde die Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland, wenn möglich schnell das linke Rheinlandufer geräumt würde. Deutschland habe bereits im voraus den notwendigen Schritt getan und die außerordentlich schwere Last des Youngplanes auf sich genommen.

Snowden über das Ergebnis der Haager Konferenz.

London, 31. August. Der englische Schatzkanzler Snowden, der nach London zurückgekehrt ist, erklärte dem Sonderberichterstatter des „Daily-Herald" im Haag vor seiner Abreise über das erzielte Abkommen folgendes: Die Annahme des Youngplanes zusammen mit der Vereinbarung über die Beendigung der Rheinlandbesetzung wird viel dazu beitragen, die durch den Krieg zurückgebliebenen Härten zu beseitigen. Der Plan bringe Deutschland wie seinen Gläubigern beträchtliche Vorteile. Allein die Tatsache, daß die deutsche Schuld nun endgültig begrenzt sei, müsse sich in der inneren Politik aller beteiligten Länder günstig auswirken. Eine der größten Vorteile des Youngplanes für die Deutschen sei die Beseitigung jeder ausländischen Kontrolle über die deutschen Finanzen und die Wirtschaft. Die Deutschen können mit Berechtigung aus dieser Tatsache eine Vermehrung ihrer Wohlfahrt erfahren. Was unser Land betrifft, so stellt das Finanzabkommen in einem weit höheren Masse eine gerechte Behandlung Großbritanniens sicher, als wir es eine Zeitlang hoffen konnten. Wir können daher die Ergebnisse der Konferenz sowohl auf politischem, wie auch auf finanziellem Gebiet mit beträchtlicher Befriedigung aufnehmen.

Die Schauspielerin Maria Orska in der Irrenanstalt.

Berlin. 31. August. Die bekannte Schauspielerin Maria Orska, die in der letzten Zeit wegen ihrer zerrütterten Nerven nicht hatte spielen mehr können, hat, wie die Nachtausgabe meldet, am Sonnabend früh, in einem Berliner Hotel einen außerordentlich schweren Tobsuchtsanfall erlitten, und mußte in die städtische Irrenanstalt in Wittenau eingeliefert werden.

Tschanghsueliang gegen die Wiedereinsetzung des früheren Ostbahndirektors.

Peking. 31. August. Wie aus Mukden gemeldet wird, erklärte General Tschanghsueliang er sei bereit alle Bedingungen der Sowjets für die Konferenz zur Beilegung des Ostbahnstreits anzunehmen, mit Ausnahme der Forderung der Wiedereinsetzung des früheren Direktors der Bahn.

Es gibt noch keinen Judenstaat.

Der Aufruhr in Palästina. — Der Leidensweg des Zionismus.

Nicht zum erstenmal sind palästinensische Araber mit der Waffe in der Hand gegen Juden vorgegangen, haben verhetzte Beduinen und fanatische braune Bauern zionistische Männer und Frauen ermordet und ausgeplündert. Schon vor dem Krieg gab es eine antisemitische Strömung unter der arabischen Bevölkerung; doch war Judenhaß nur in den Kreisen der christlichen Araber zu finden, deren es etwa 50.000 in Palästina geben mag, während sich die Mohammedaner so mächtig und in ihrer starken Stellung unter der Türkenherrschaft so sicher fühlten, daß sie die Zionisten gewähren ließen. Die verhältnismäßig kleinen jüdischen Siedlungen litten während des Krieges mehr unter den militärischen Maßnahmen als unter der Feindschaft der Bevölkerung. Am Ende des Krieges zählte man in Palästina etwa 70.000 Juden, noch nicht ein Zehntel der gesamten Einwohnerschaft.

Das Versprechen Englands, aus dem Jordangebiet eine jüdische Heimstätte zu machen, bedeutete einen Sieg des zionistischen Gedankens, aber keine Verwirklichung der Ideen Theodor Herzels. Immerhin glaubte sich d. Führer der zionistischen Weltorganisation, Professor Weizmann, dazu berechtigt, die künftige jüdische Heimstätte in Palästina als „Judenstaat" zu bezechnen, als ein Land, das so jüdisch sein solle, wie England englisch ist. Aber diese Hoffnungen wurden sofort schwer enttäuscht. Es war längst eine Lieblingsidee englischer Kolonialpolitiker, ein großes arabisches Imperium zu schaffen, das unter englischem Einfluß stehen sollte, und die Entstehung der Sowjet-Union steigerte diesen Wunsch: ein großarabisches Reich unter einer Dynastie, die sich, ebenso wie die Herrschaft König Fuads in Aegypten, nur durch Englands Gnade an der Regierung halten konnte, hätte auf ganz Vorderasien, auf Persien und Indien einen großen moralischen Eindruck gemacht und das Gebiet der Sowjet-Union im Orient eingekreist. So hütete man sich in London, die Araber durch eine Förderung der zionistischen Einwanderung rezen, und da die arabische Bevölkerung bald merkte, daß die zionistische Weltorganisation viel zu wenig Geld und viel zu wenig Organisatonstalent zur schnellen Durchdringung des Landes besaß, nutzten die Mohammedaner diese Schwäche der Gründer des Judenstaats aus. Schon im Jahre 1920 kam es zu Zusammenstößen zwischen der arabischen und der jüdischen Bevölkerung. Am 1. Mai 1921 setzte dann ein arabischer Aufruhr ein, der in vielen Beziehungen mt der Rebellion dieser Tage verglichen werden kann.

An jenem verhängnisvollen 1. Mai überfielen arabische Banden Juden in Jaffa; das war offenbar ein verabredetes Signal, im ganzen Lande loszuschlagen, und bald folgten Angriffe mehrerer tausend Araber auch auf die landwirtsachftlichen Siedlungen. Man hatte offenbar die Absicht, mit einem Schlag das ganze jüdische Problem loszuwerden und sich der verhaßten Eindringlinge zu entledigen. Die zionistischen Arbeiter, die inzwischen nach Palästina eingewandert waren, hatten fast ausnahmslos in den Heeren aller europäischen Staaten Kriegsdienst getan und wußten mit der Waffe umzugehen. Sie waren als europäisch ausgebildete Soldaten den undisziplinierten Arabern militärisch weit überlegen und konnten trotz mangelhafter Bewaffnung fast überall die Angriffe arabischer Banden zurückweisen, selbst wenn die Araber in zehnfacher Uebermacht auftraten. Ueber die Haltung der Engländer in jenen Kämpfen schreibt ein guter Kenner Vorderasiens, der deutsche Journalist Dr. Wolfgang von Weisl, der übrigens jetzt bei den neuen Kämpfen in Jerusalem durch einen Dolchstich schwer verwundet worden ist: „Die Engländer standen —getreu dem bewährten Grundsatz britischer Kolonialpolitik, in Kampfe von Natives (Eingeborenen) untereinander erst dann einzugreifen, wenn alles schon vorüber ist — im Wesentlichen Gewehr bei Fuß". Nur das jüdische Dorf Kfar Saba wurde vollständig zerstört; im übrigen konnten sich die zionistischen Einwanderer militärisch behaupten.

Aber das nützte ihnen politisch gar nichts. Der Aufstand der Araber wurde London als Warnungssignal empfunden, und besonders die Anhänger eines großarabischen Imperiums waren nun sehr beunruhigt. Sofort wurde die gesamte zionistische Einwanderung verboten, um den Arabern ein britisches Entgegenkommen zu zeigen. Bis Mitte 1924 kamen nicht einmal so viel Juden in das Land, um das bis dahin bestehende Zahlenverhältnis zwischen ihnen und den Arabern aufrechtzuerhalten, da die mohammedanische Bevölkerung einen großen Geburtenüberschuß aufweist. Da aber die Gründung eines Judenstaates nur möglich ist, wenn die jüdische Bevölkerung in der Mehrheit ist, so bedeutete diese Stockung in der zionistischen Einwanderung den zeitweiligen Zusammenbruch des zionistischen Gedankens. Diese Entwicklung war umso tragischer, als unmittelbar nach der Beendigung des Weltkrieges kein scharfer jüdisch-arabischer Gegensatz bestand; noch am 1. März 1919 übersandte der Emir Feisul Professor Frankfurter, der die zionistische Organisation auf der Pariser Friedenskonferenz vertrat, enen freundschaftlchen Brief, in dem er das gute Verhältnis zwischen Zionisten und Arabern betonte. Aber inzwischen hatten die arabischen Großgrundbesitzer eingesehen, daß die jüdische Arbeiterschaft ihre nahezu unbegrenzte Herrschaft über die unteren arabischen Klassen bedrohte. Die jüdischen Arbeiter stellten höhere Ansprüche und verlangten bessere Löhne als die arabischen Kulis, die bisher froh waren, ihr Leben mühsam zu fristen. Sie brachten sozialistsche Ideen n das Land, sprachen von den Rechten der Arbeter und organisierten Gewerkschaften, die bald vom arabischen Proletariat nachgeahmt wurden. Der soziale Unterschied zwischen den Fellachen, die nur durchschnittlich 50 Dunam Boden besitzen, und den Großgrundbesitzern mit durchschnittlich 22,000 Dunam Eigentum wurde nun nicht mehr als gottgewollter, unabänderlicher Zustand empfunden. Da die 120 mächtigsten Familien Palästinas, denen zusammen 3 Millionen Dunam gehören, ihre Rechte bedroht sahen, schürten sie den Judenhaß, entsandten Delegationen nach London, boykottierten jüdische Beamte und jüdische Institutionen und forderten die arabische Bevölkerung auf, nach dem indischen System der Noncooperation die Zusammenarbeit mit den Zionisten zu verweigern. Vorübergehend erlebte Palästina einen großen wirtschaftlichen Aufschwung, dem aber Ende 1925 eine schwere wirtschaftliche Krise folgte — und auch dafür wurden die Juden verantwortlich gemacht. So tobt heute in dem Land, das nach dem Wunsche Theodor Herzls, des ersten großen Zionisten, frei von Judenhaß sein sollte, der Antisemitismus heftiger und unbarmherziger als an irgendeinem andern Fleck der Erde. Der Rückzug, den England als Protektor des Zionismus seit der Balfourdeklaration im Jahre 1917 angetreten hat, wurde einige Jahre darauf durch die Erklärung des konservativen britischen Politikers Churchill offensichtlich, der auseinandersetzte, „die Errichtung einer jüdischen Heimstätte bedeute nicht das Palästina so jüdisch sein solle, wie England englisch ist".

Im.

Verschärfung der Lage in Syrien.

Starker Zustrom von Arabern nach Palästina.

London, 31. August. Nach ener vom Kolonialministerium veröffentlichten amtlichen Erklärung ist die Lage in Palästina und Transjordanien weiter ruhig. Ein kleiner Unruheherd in Safed wurde nach der Ankunft britischer Truppen unterdrückt. Beträchtliche Streitkräfte von Arabern haben die syrische Grenze nach Palästina zu überschritten. Flugzeuge sind entsandt worden, um einen weiteren Zustrom von Arabern nach Palästina zu verhindern.

In einer zweiten Erklärung gibt das Kolonialministerium bekannt, daß die Gerüchte, wonach der amerikanische Generalkonsul in Palästina den amerikanischen Staatsangehörigen geraten habe, sich nach der Küste zu begeben und sich dort auf amerikanischen Kriegsschiffen einzuschiffen, den Tatsachen nicht entsprechen. Der amerikanische Konsul selbst stellt in Abrede, derartige Ratschläge erteilt zu haben.

In prvaten Berichten wird ergänzend gemeldet, daß die Grenzüberschreitungen, von der syrischen Seite her, beträchtliche Unruhe geschaffen haben. Die Araber im südlichen Teil Syriens seien außerordentlich kriegerisch, sodaß ein Aufstand größeren Umfanges zu ernsten Schwierigkeiten führen müßte. Man hofft, daß es den britischen Luftstreitkräften gelingt, den Einfall größerer Araberstämme zu verhindern. Der „Daily-Expreß" berichtet in diesem Zusammenhang aus Jerusalem, daß arabisch-jüdische Spannung in ganz Syrien sich verschärft habe. Die Lage in Damaskus wird von Stunde zu Stunde schwieriger. Weiterhin wird zuverlässig berchtet, daß die Drusen in den südlichen Provinzen Syriens ihre Streitkräfte mobilisieren.

Der Hauptstreitpunkt in Palästina. — „Das Tote Meer".

London 31. August. Der Präsident der nationalen Liga, die in England den Standpunkt der Araber in allen aus Palästina bezüglichen Fragen vertritt, gab gegenüber Reuter eine Erklärung ab, in der es heißt: Die Araber haben zahlreiche Beschwerden, die aber alle in einem Punkt zusammenlaufen: Das Tote Meer. Dieses Zentrum von unermeßbarem Reichtum in dem Kali, Gold und Magnesium im Werte von vielen Millionen Pfund Sterling begraben sind, ist an die Zionisten ausgeliefert worden. Die arabische Bevölkerung Palästinas bedauert dies ganz natürlicher Weise. Wenn der Zionismus und die internationale Finanz die da hintersteht, die Kontrolle des Toten Meeres erhält, dann wird der wichtigste Teil der nationalen Quellen der arabischen Nation im nahen Westen in fremden Händen sein. Was die Araber wünschen ist. daß die Engländer eine Kontrolle am Toten Meer ausüben und einen angemessenen Anteil des Verdienstes, den sie aus der dortigen Verwaltung zu ziehen vermögen an diejenigen abtreten, denen das Gebiet gehört. Dann wäre eine Entwicklung der arabischen und jüdischen Zivilisation Seite an Seite, durchaus möglich.

Der Tag in Polen.

Vierzehn ausländische Handelsminister besuchen die Landesausstellung in Posen.

Auf Einladung der Regierung werden am 12. September, vierzehn ausländische Handelsminister die Landesausstellung in Posen besuchen. Der Besuch so hervorragender Gäste in dieser Anzahl ist ein großer Erfolg der Ausstellungsleitung.

Diplomatenbesuch.

Am Mittwoch hat der Handelsattache der ägyptischen Gesandtschaft in Berlin, Mojne el Arab, der Ausstellung einen Besuch abgestattet. An demselben Tage besuchte die Ausstellung der Sekretär der persischen Gesandtschaft in Warschau Entesman-Weziry. Beide Diplomaten haben der Ausstellungsleitung über die hohe Organisation ihr Lob ausgesprochen.

Marschall Pilsudski wird Posen besuchen.

Aus Warschau wird gemeldet, daß Marschall Pilsudski Ende September, nach seinem Erholungsurlaub nach Posen kommt und die Landesausstellung besuchen wird.

Der deutsche Kardinal Faulhaber in Posen.

Mit erlesenеer Pracht und Herzlichkeit haben die Bewohner Großpolens den Kardinal Faulhaber aus München begrüßt. Auf dem Bahnhofe in Posen sind nicht nur die geistlichen Würdenträger mit Kardinalprimas Dr. Hlond an der Spitze und der Klerus zur Begrüßung erschienen, sondern auch die Vertreter sämtlicher Behörden und katholischen Verbänden hatten sich am Bahnhof eingefunden. Der Ehrenempfangssaal des Posener Bahnhofes war in den National- und päpstlichen Farben geschmückt. Die Militärkapelle spielte die päpstliche Hymne.

Am Ankunftstage hat der Kardinalprimas von Polen ein offizielles Festessen gegeben, an dem Persönlichkeiten von Posen und Großpolen teilnahmen.

Kardinal Faulhaber hat in Gesellschaft mit dem Kardinalprimas und dem Prälat Paffenbüchler die Kirche Maria Magdalena, die Schloßkapelle, daß Rathaus und die Landesausstellung besichtigt. Auf Ersuchen des Kardinalprimas hat Kardinal Faulhaber in der St. Antoniuskirche für die Katholiken deutscher Nationalität eine hl. Messe zelebriert. Graf Czapski in Smogulec hat auf seinem Besitz gleichfalls den hohen Gast empfangen. Darauf erfolgte die Abfahrt über Berlin nach München.

In welchen Städten wird am meisten gebaut?

In den Städten über 50.000 Einwohner wurden im ersten Quartal dieses Jahres 180 Neubauten angefangen die hundert Wohnungen fassen. In dieser Zahl fallen auf Lemberg 67 Häuser, Posen 33, Bromberg 30, Wilna 14, Warschau und Lodz je 11, Sosnowitz 5, Krakau 4, Königshütte und Lublin je 2 und Bialystok 1. Bis zu dieser Zeit wurden 266 Neubauten mit 150 Wohnungen beendet. Es entfallen, auf Posen hundert Häuser, Lemberg 47, Krakau 27, Bromberg 21, Lublin und Wilna je 14, Warschau 11, Czenstochau 10, Lodz 9, Bialystok 6, Königshütte 4 und Sosnowitz 8.

Der Wilnaer Bischof gegen den Geistlichen Oraczewski.

In Verbindung mit dem vom Geistlichen Czeslaw Oraczewski angesagten Vortrag, ist der Sufran-Bischof aus Wilna gegen die Abhaltung des Vortrages, in der dortigen Presse aufgetreten. Der Bischof klärt die katholische Bevölkerung auf, daß die Berufung des Geistlichen Oraczewski auf den Brief und den Segen des Papstes Benedikt 15. eine gewöhnliche Erpressung ist und das der Geistliche Oraczewski ohne Genehmigung und Einvernahme der örtlichen geistlichen Behörden auftritt.

Sejmmarschall Daszynski bei einer Autokatastrophe glücklich entkommen.

Am Donnerstag kehrte nach Warschau der Sejmmarschall Daszynski im Auto zurück. Auf der Chaussee in Lublin platzte der Voulint, wodurch das Auto in einen Graben stürzte. Der Chauffeur hatte jedoch die Geistesgegenwart die Fahrtgeschwindigkeit zu vermindern, sodaß sämtliche Passagiere ohne einen Schaden erlitten zu haben, mit einem Schreck davongekommen sind. Der Sejmmarschall setzte in einem anderen Auto den Weg fort.

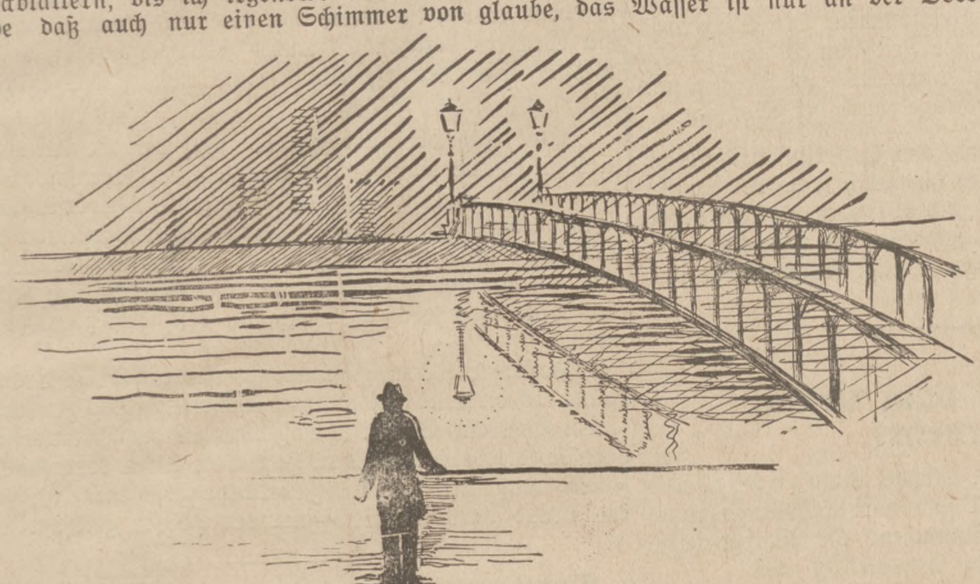
Aussenseiter des Lebens

Die nachfolgenden Tagebuchblätter und Aufzeichnungen sind keine Erfindungen eines phantasiereichen Schriftstellers, sie sind echte Dokumente menschlichen Elends, die das Leben diktiert hat. Wir selbst haben lediglich ganz geringfügige orthographische und stilistische Aenderungen vorgenommen.

Aus den Papieren eines Selbstmörders.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen stellte uns ein Mitarbeiter zur Verfügung, dem der Tote einmal nahegestanden hatte.

10. Mai. Ich sitze auf einer Bank im Park und schreibe etwas in ein altes, kleines, liebes Buch. Ich muß viele Monate zurückblättern, bis ich irgendwo ein Wort finde daß auch nur einen Schimmer von



Freude oder Behagen ausdrückt. Warum sitze ich hier eigentlich und schreibe? Man sollte doch nur schreiben, was andere lesen sollen! Vorhin ging ich durch die Stadt, ich bettle eigentlich nicht, ich gehe nur so durch die Menschen durch; ich brauche gar nichts zu sagen, manchmal, wenn ich einen Menschen bloß ansehe, gibt er mir etwas.

11. Mai. Es sind bereits vier Tage, daß ich nichts Warmes mehr gegessen habe; ich sitze auf derselben Bank, vor mir liegt der Kanal, ich kann dem Wasser stundenlang zusehen. Meine Zeit verläuft wie im Kreis, im Grunde gehe ich um mich selber herum spazieren. Was man so spazieren gehen heißt! Wenn ich das üble Nachdenken nur verlernen könnte! Arbeit suche ich gar keine mehr, mich nimmt keiner, so abgerissen wie ich aussehe.

12. Mai. Die gestrige Nacht konnte ich kaum einschlafen. Vor mir liegt der Kanal, obenauf glänzen große, schmutzige Oelflecke, allerhand kleine Dinge kommen heruntergesegelt; sie treiben ganz langsam, man kann ihnen stundenlang nachsehen. Ich glaube, das Wasser ist nur an der Oberfläche so schmutzig. — Es ist gut, daß ich nicht schwimmen kann; ich habe gehört, dann geht es rascher mit dem Ertrinken. Ich will vorher noch einmal gut schlafen, heute lege ich mich nicht mehr unter die Brücke, mitten ins Gras gehe ich, jetzt macht es ja so nichts mehr, wenn mich einer aufgreift. Die Kleider will ich doch lieber dann ausziehen; ich mag sie nicht mehr an mir haben.

13. Mai. So, das wären also die sogenannten letzten Zeilen. Ich kann kaum noch richtig sehen; es muß noch sehr früh sein. Mir ist vor dem Sterben nicht mehr bang; ich habe gut geschlafen, das Wasser liegt so aalglatt. Wie tief mag der Kanal eigentlich sein?

Aus dem Tagebuch eines Zuchthäuslers

Zuchthaus Sonnenburg,
den 5. Mai 1927.

Heute habe ich gerade sechs Jahre Zuchthaus hinter mir. Ich bin noch immer vergessen und allein. Abgesehen von den Wachtmeistern, kümmert sich kein Mensch um mich. Mein Gemüt ist krank, und meine Sehnsucht schläft. Nichts kann mich mehr erfreuen: Alles ist mir gleichgültig. Ich kann nicht mehr lachen und nicht mehr weinen. Das ewige Einerlei, und die täglich auf mich einstürzenden Qualen der Einzelhaft haben mich abgestumpft und lebensmüde gemacht. Ich wünsche nichts sehnlicher, als endlich zu sterben, von allem befreit, in der Erde zu ruhen.

Ebenso traurig und lebensmüde wie ich, ist auch mein Vögelchen, das einzige Lebewesen, das Tag und Nacht bei mir ist und leidet, was ich leide. Alles, was ich für das treue Tierchen tun kann, tue ich. Stets ist es in meiner nächsten Nähe, sitzt traurig, meist mit geschlossenen Aeuglein, auf meiner Hand oder Schulter. Singen kann es schon seit Jahren nicht mehr. Seinen Schmerz kann es nicht mehr in Lieder gießen. Die Haft hat ihm Gesang und Frohsinn geraubt und es elend und krank gemacht.

*

Zuchthaus Sonnenburg,
den 6. Mai 1927.

Mein Vögelchen, mein treuer Kamerad, ist tot . . .!

Noch vor ein paar Minuten habe ich sein kleines Herz schlagen hören und sein spärliches Gefieder gestreichelt, da hat es plötzlich die Augen geschlossen, ist von der Hand gefallen und ist tot auf der Erde liegen geblieben. . .

Ich weine, wie ich in meinem Leben noch nie geweint habe. Zärtlich halte ich das tote Körperchen in der Hand und trage es schluchzend in der Zelle umher, wie eine Mutter ihr totes Kind.

Ach, wenn ich nur auch tot wäre!

Wenn ich mir den Kopf einrennte? Oder die Pulsader öffnete?

Vielleicht wäre dann alles aus? Wozu noch leben? Mein Kamerad, mein Alles ist tot. . . Ach, ich halte es nicht mehr aus, ich kann nicht mehr! . . . Schluß! . . . Schluß! . . . Schluß! . . .

Wachtmeister kommen, sehen nach mir und versuchen, mich zu beruhigen. Ich beachte sie gar nicht und klage meinen Schmerz in die Stille des Zuchthauses hinein. Mein totes Vögelchen verstecke ich in einem Winkel. Mit meinem Leben will ich es verteidigen.

Kopfschüttelnd verlassen die Wachtmeister meine Zelle und schließen ab.



Ich hole mein totes Tierchen und singe ihm ein kleines Totenlied:

Hinter Gitterstangen
Freudlos, allein,
War stets gefangen
Dein Vogelsein.

Stumm sind deine Lieder
Stumm dein Glück:
Jetzt nimmt dich wieder
Natur zurück.

Lebwohl, mein kleiner,
Mein Kamerad,
Ich war auch deiner,
dein Kamerad!

Dann lege ich mich nieder und weine mich in den Schlaf, den Tröster aller Schmerzen.

Aufzeichnungen einer Bettlerin.

Die nachfolgenden Zeilen entstammen den Aufzeichnungen einer russischen Emigrantin, die durch das Schicksal nach Berlin verschlagen wurde.

Heute muß viel „gearbeitet" werden. Schon vor zwei Wochen sollte ich die Gasrechnung bezahlen. . . Morgen legt mir die Wirtin sicher die neue Rechnung für das Zimmer auf den Tisch . . . — Sie will es mir durchaus nicht glauben, daß ich augenblicklich das nötige Geld nicht habe. — „Na, und zum Ausgehen, da haben Sie schon das Geld!" behauptet sie hartnäckig.

Die Harmlose! — Sie bildet sich ein, ich gehe zum Vergnügen. . .

. . . und mein künstliches Bein . . . jeden Tag kann es zerbrechen, — es hält sich auch jetzt nur auf einem Haar — was tue ich dann? — Dann kann ich mir ja nicht einmal die zur Reparatur notwendige Summe verdienen. . .

*

Doch wohin fahren wir heute? — Alexanderplatz? — Dort geht der Verdienst gar zu langsam, viel zu armes Gesindel. . . Und jedesmal — irgend welche Händel. . .

Vielleicht lieber Zoo? — Nein, dort wird man unbarmherzig herausgeworfen. . . Versuchen wir es mit der Friedrichstraße! . .

*

Wie schön ist es, in der Straßenbahn zu sitzen und zu träumen. Von Harun — al — Raschids und Prinzen incognito. . . Von allmächtigen Filmregisseuren, die uns begegnen und uns Filmengagements verschaffen. . . Von allerlei Wundern. Denn jeden Abend, wenn ich auf „Arbeit" gehe — hoffe ich, und warte ich auf ein Wunder. . .

Ihr anständigen und soliden Menschen mit reinem Gewissen und sicherem Einkommen — ihr habt ja keine Ahnung davon, was wir Bettler für Träumer und Phantasten sind, und wie inbrünstig kindisch wir an Wunder glauben! . . . Mit welch zitternden Händen und pochendem Herzen wir uns manchmal auf der Straße nach einer leeren Zigarettenschachtel bücken, in der Hoffnung, daß vielleicht, wer kann es wissen?, ein 100-Markschein oder ein kostbares Kleinod drinnen verborgen ist, von irgendeinem unbekannten, heimlichen Wohltäter hingeworfen. . .

*

Was kann noch gemütlicher und komfortabler sein, als ein Berliner Straßenbahnwagen? Der liebenswürdige Herr Schaffner gibt uns ganz ebensolche Fahrscheine, wie allen anderen, und ist mit uns fast ebenso höflich, wie mit den „Menschen", die neben uns und uns gegenüber sitzen.

Wie schön wäre es, so immer weiter, weiter zu fahren und womöglich gar nicht anzukommen! . . . Doch, da sind wir schon. Glatt, feucht, kalt ist es auf der Straße. . .

„Na, — willst du nicht hier anfangen?" fragt mein Mann und zeigt auf eine Kneipe. Seine Stimme klingt heiser. . . Es folgt ein krampfhafter Hustenanfall, — der Arme ist sehr erkältet. . . Ganze Tage, — böse Wintertage — durchwandert er Berlin, erfolglos nach der schwersten, wenn auch schlecht bezahlten Arbeit suchend. Und abends begleitet er mich auf meinen Wanderungen, stundenlang draußen harrend. . . In durchlöchertem zerrissenem Schuhwerk. . . Seine Lippen sind trocken, — er hat sicher Fieber, seine Füße sind schon wieder durchnäßt . . .

Ich empfinde eine in Uebelkeit übergehende Bangigkeit, während ich die paar Stufen in die „Wirtschaft" hinaufsteige. . . Jedes Mal, jeden Abend von Neuem empfinde ich diese Bangigkeit, — immer wenn ich die Tür eines Lokals öffne. . . Ich trete ein, schmerzhaft empfindend, wie mein ungeschickter Gang unwillkürlich auffällt. . .

„Ist es hier erlaubt, — darf ich hier Karten legen, wahrsagen, aus den Handlinien wahrsagen?" frage ich den Wirt so, daß es alle hören.

„Fort! . . . Sofort ab! — Mach' schnell, daß du hinaus bist!" und dabei macht er noch ein Gesicht, als falle er sofort in Ohnmacht vor Entsetzen über meine Anfrage. . .



„Fortgejagt!" rufe ich lachend, noch aus der Ferne, meinem Mann zu, der mich an der Ecke erwartet. Ich bin plötzlich lustig, ja froh, übermüitg geworden; ich habe meine nächtlichen Abenteuer eigentlich sehr lieb, — es liegt doch so etwas nicht ganz Gewöhnliches, etwas Romantisches darin. . .

Notizen eines modernen Vagabunden.

Juni, Neapel, in einem feinen Restaurant bei der S. Lucia.

Ich verstehe schon lange nicht mehr, was sie bei der Tippelei so alles poetisch finden wollen, von der Poesie habe ich fast genug. Drei Tage bin ich nun in einem kleinen Arrestloch in Capri gesessen, wenn ich mal zu Hause erzählen werde, warum, werden sich alle totlachen: Sie haben mich nur verhaftet, weil sie eine deutsche Zeitung bei mir gefunden haben, das war den Carbinieris politisch verdächtig, der Präfekt hat mich dann gleich losgelassen, aber erst nach drei Tagen. Morgen werde ich losgehen, nun bin ich auf Frankreich gespannt, die Karten gehen gut, in Marseille liegt ein neues Paket davon, a rivederci!

5. September. Lyon, Spital, Saal III, Bett 16.

Wie lange habe ich dich nicht wiedersehen dürfen, gutes Tagebuch! Wenn ich blättere, was finde ich da für begeisterte Reden aus dem Sommer in der Provence, von Marseille! Was waren das für Tage! Da kam ich eines Mittags in eine kleine Stadt, nicht mehr weit von Lyon, da haben sie eine billige Herberge, da war ein Kerl, der unterhielt sich abends viel mit mir, und bat mich recht schön, ich möchte ihm doch für eine Nacht meine Flappen leihen, er brauche sie nötig zu was. Die habe ich ihm gegeben. Am Morgen war der Kerl weg, ich kam nicht mehr aus dem Hause, denn ich war noch nicht halb angezogen, so hatten mich die Gendarmen verhaftet. Bald erfuhr ich, was los war: Der andere hatte unter meinem Namen was ausgefressen, dazu hatte er die Flappen gebraucht.

Jetzt liege ich im Spital, am linken Fuß habe ich eine Blutvergiftung, die habe ich im Untersuchungsgefängnis bekommen, da habe ich drei Wochen gesessen, bis sie einsahen, daß sie den falschen erwischt hatten. Wenn ich wieder gesund bin, will ich noch einen Sprung nach Paris machen, aber ich will die Saison nicht verpassen, und bis zum Winter bin ich sicher in Aegypten.

Wojewodschaft Schlesien.

Die Liquidation der Firma J. G. Bathelt & Söhne.

Wie wir von bestinformierter Seite erfahren, betragen die Passiva der Firma J. G. Bathelt und Söhne **nicht 30 Millionen Zloty, sondern erreichen den Betrag von 6 Millionen Schweizer Franken.** Die Passiva finden ihre **volle Dekkung** durch den Wert der Fabrken, Maschinen und das sonstige Eigentum der Firma. Da die Firma in Liquidation getreten ist, besteht allerdings die Möglichkeit, daß durch das Liquidationsverfahren die jetzt volle Deckung der Passiva gemindert wird.

Die Gerüchte über den Rücktritt des Wojewoden Dr. Grazynski sind unwahr.

In Verbindung mit dem durch die schlesische Oppositionspresse verbreiteten Gerüchte, wonach der Zweck der Anwesenheit des Herrn Staatspräsidenten in Schlesien den Zweck hatte, den Wojewoden zum Eintritt in die Regierung zu bewegen, teilt das Wojewodschaftsamt offiziell mit, daß die Gerüchte unwahr sind und stellt fest, daß Wojewode Dr. Grazynski nirgends und mit niemandem in der durch die Gerüchte verbreiteten Angelegenheit gesprochen hat.

Bielitz.

Autobusverkehr.

Wegen Straßenarbeiten in den Strecken Bielsko—Mikuszowice und Bystra—Meszna wird der Verkehr durch Mikuszowice, Bystra und Meszna voraussichtlich ab 2. September auf zirka 10 Tage eingestellt und der Verkehr nach Szczyrk über die Zywiecer Straße durch Rybarzowice geleitet werden. — Haltestelle für Bystra bei Einmündung der Bystraer Straße und Zywiecer Straße.

Brotpreise. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß ab 2. September 1929 in der Stadt Bielsko nachstehende Brotpreise gelten:

1 kg Kornbrot 70 Prozent 45. Groschen.
1 kg Schwarzbrot 41 Groschen.

Ueberschreitungen obiger Preise unterliegen einer Strafe im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten vom 31. 8. 1926, Dz. U. R. P. Nr. 91, pos. 527.

Verloren oder bestohlen. Am Freitag vormittags wurde der Bote der Firma Gustav Molenda und Sohn beauftragt in der Bank Spolek Zarobkowych einen gewissen Geldbetrag abzuholen. Als er in die Fabrik zurückkehrte bemerkte er den Verlust eines Geldpakettes in Höhe von 2000 Zloty. Die Polizei ist eifrig bemüht diese Angelegenheit aufzuklären, ob es sich um einen Diebstahl oder einen Verlust handelt.

Fahrraddiebstahl. Einem gewissen Gustav Piesch aus Lobnitz wurde aus dem Korridor der hiesigen Krankenkasse ein Fahrrad Marke „Puch“ im Werte von 150 Zloty gestohlen.

Grober Unfug. Auf der ul. Pilsudskiego wurde von einigen unbekannten Personen eine Gaslaterne zerschlagen. Für einen derartigen groben Unfug müßten die Täter exemplarisch bestraft werden.

Der Schulanfang. Schulbeginn an den öffentl. Volks- und Bürgerschulen am Kirchplatz Dienstag, den 3. September d. J. früh 8 Uhr beginnt mit einem feierlichen Gottesdienst das neue Schuljahr. Die Schüler und Schülerinnen versammeln sich um 7.45 Uhr früh in ihren Klassen.

Biala.

Brotpreise.

Ab 30. August haben im Stadtbereich Biala folgende Brotpreise Geltung: 1 Kilo Brot aus 70-prozentigen Mehl im Detail 41 und im Engros 39 Groschen. 1 Kilo Brot aus 80-prozentigen Mehl im Detail 39 und im Engros 37 Groschen.

Das Weizengebäck wird im Preise nicht geändert.

Ueberschreitungen der vorgeschriebenen Preise werden nach den bestehenden Gesetzen mit Haft bis zu 6 Pochen oder mit Geldstrafen bis zu 10.000 Zloty geahndet.

Urlaubsunterbrechung des Bürgermeisters. Bürgermeister Dr. Döllinger hat den Erholungsurlaub unterbrochen und am Freitag die Amtsgeschäfte übernommen. Der Bürgermeister ist, wie bisher, täglich in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittag im öffentlichen Parteienverkehr zu sprechen mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage sowie der Montage.

Schadenfeuer. Am Samstag um 6.15 Uhr früh ist infolge eines fehlerhaften Kamines das Wohnhaus der Besitzer Babischok und Wojaczek in Lipnik 367 zum Teil niedergebrannt. Der Dachstuhl wurde fast gänzlich vernichtet. Der Schaden ist noch nicht abgeschätzt, beträgt jedoch einige tausend Zloty.

Kattowitz.

Der Wojewode vom Urlaub zurückgekehrt.

Der schlsische Wojewode Dr. Michael Grazynski und der Vizewojewode Zurawski sind vom Erholungsurlaub zurückgekehrt und haben am Sonnabend die Amtsgeschäfte übernommen.

Tötlicher Motorradunfall. Infolge unvorsichtiger und schneller Fahrt ereignete sich um 3,45 Uhr nachmittags neben dem Postamt in Welnowiec ein schwerer Motorradunfall. Das Motorrad führte Theodor Bytko aus Zalenze, welcher in einen Mast der Straßenbahn hineinfuhr. Er erlitt schwere körperliche Verletzungen. Sein Bruder, welcher auf dem rückwärtigen Sitz des Motorrades saß, wurde so heftig auf den Bürgersteig geschleudert, daß er auf der Stelle den Tod erlitt. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus in Welnowiec und der Tote in die Totenkammer ebendaselbst eingeliefert.

Verletzungen durch den Einsturz einer Zimmerdecke. Am Donnerstag, um 5,30 nachmittags, verunglückte beim Bau des Beamtenhauses in Kattowitz auf der ul. Kilinskiego der Maurer Ludwig Lachs aus Eichenau, durch den Einsturz einer Zimmerdecke. Er erlitt schwere Verletzungen, sodaß seine Ueberführung in das Krankenhaus der Bonifrater in Boguschütz erfolgen mußte. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß die Schuld an dem Unfalle der Maurer selbst trägt, weil er vorzeitig die Stützen der Zimmerdecke abgenommen hat und dadurch den Einsturz verursachte.

Eröffnung der Theatersaison. In der kommenden Woche findet die Eröffnung der Theatersaison 1929—30 statt. Zur Eröffnung wird die Nationaloper in vier Akten mit dem Prolog Stanislaw Moniuszko „Straszny dwor“ gegeben. Der Vorverkauf der Eintrittskarten beginnt ab 2. September in der Theaterkasse von 10—14 und von 17—19 Uhr.

Der Streik auf der Bleischarleygrube dauert weiter. Der Streik auf der Bleischarleygrube dauert weiter, da die Arbeiterschaft erklärt, daß sie die Arbeit nicht eher aunehmen werden, bis nicht eine bindende Zusage von der Bergwerksdirektion gegeben wird, daß die Arbeiterschaft die Erhöhung der Akkordlöhne vom März d. J. nach dem seinerzeit abgeschlossenen Tarif erhalten werden. Der Streik umfaßt 2600 Arbeiter.

Aufklärung eines Diebstahles. Durch die polizeilichen Nachforschungen wurde der Diebstahl beim Kaufmann Josef Kowalski in Kattowitz aufgeklärt und die Täter verhaftet. Die Täter sind ein gewisser Johan Malik, ohne ständigen Aufenthalt, Anton Fibich aus Bismarckhütte und Josef Erndt aus Kattowitz. Den Dieben wurden die gestohlenen Gegenstände, bestehend aus einen Herrenpelz, Damen- und Herrengarderobe abgenommen und dem Gschädigten zurückerstattet.

Königshütte.

Gelddiebstahl. Ein gewisser Josef Trojok aus Chropaczow erstattete am Polizeikommissariat die Anzeige, daß er in der Nähe des Restaurants „Zum Rathaus“ von zwei ihm unbekannten Personen bestohlen wurde, welche ihm die Geldtasche mit 2800 Zloty entwendeten. Unter dem Verdacht des Diebstahles wurden ein gewisser Franz Wisa aus Lagiewnik und die Agnes Siwe aus Königshütte verhaftet. Beide wurden den Gerichtsbehörden überstellt.

Betrüger. Ein gewisser Milard und Schindler haben von dem Kaufmann Abraham Kannengießer in Königshütte verschiedene Waren im Werte von 2600 Zloty gekauft und diese mit Wechseln bezahlt. Es wurde jedoch festgestellt, daß diese Wechsel ohne Deckung waren. Eine weitere polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Vom Fuhrwerk überfahren. Auf der ul. Kruszczowej in Königshütte wurde durch ein Fuhrwerk der Invalide Simon Nowak aus Königshütte so unglücklich überfahren, daß er im bewußtlosen Zustande durch die Rettungsstation in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Kutscher ein gewisser Josef Nak aus Lagiewnik ist nach dem Unfall davon gefahren, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

Feuer. In dem Hofe des Hauses auf der ul. Gimnazialna 16 entstand infolge unvorsichtigem Umgehen mit offenem Licht ein Brand. Das Feuer hat der Arbeiter Bernhard Kokot, welcher auf dem Hofe Teer kochte verursacht. Ehe jedoch aus Kattowitz die Feuerwehr erschienen ist, wurde der Brand durch die Bewohner des Hauses gelöscht.

Tarnowitz

Verhaftung eines polnischen Staatsbürgers durch die deutsche Polizei.

Am Freitag, um 9 Uhr früh, wurde beim Grenzübergang in der Kolonie Vittor bei Tarnowitz der polnische Staatsbürger und gewesene Polizeiunterkommissar Mathias Schweda aus Tarnowitz von der deutschen Polizei verhaftet. Die Verhaftung erfolgte in dem Augenblick als Schweda, zum Grenzübertritt den Autobus benützte. Die Ursache der Verhaftung ist zur Zeit noch unbekannt und vollständig unverständlich. Bis zur Zeit wurde festgestellt, daß die deutsche Polizei den Schweda von Beuthen nach Gleiwitz transportierte. Von diesem Vorfall wurde das polnische Konsulat in Beuthen verständigt, welche Schritte zur Befreiung des Verhafteten vornimmt.

Selbstmord. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag hat die 23 Jahre alte Kurrzanka in Tarnowitz auf der ul. Lukasika, die als Stenotypistin in der Knappschaftsverwaltung tätig war, durch Einnahmen von LeuchtgasSelbstmord verübt. Die Ursache zu diesem furchtbaren Tod war eine unheilbare Lungenkrankheit.

Versuchter Selbstmord. Am Donnerstag versuchte die 27 Jahre alte Eisenbahnerfrau Maria Kaczmarek in Czarnej Hucie ihrem Leben ein Ende zu bereiten, in dem sie eine gewisse Menge Salzsäure getrunken hat. Sie wurde in lebensgefährlichem Zustande in das städtische Krankenhaus in Tarnowitz übergeführt. Die Ursache des Selbstmordes ist noch nicht aufgeklart. Eine Untersuchung zur Feststellung der Ursache wurde durch die Polizei eingeleitet.

Wem gehört das Fahrrad? Das Polizeikommissariat in Tarnowitz hat am Donnerstag ein Fahrrad, Marke „Cyklon“ Nr. 147,537, welches wahrscheinlich von einem Diebstahl herrührt beschlagnahmt. Nach Beweiserbringung des Eigentumsrechtes kann das Fahrrad im Polizeikommissariat abgeholt werden.

Mode.

Von Universitäts-Professor Dr. Franz Keller, Freiburg i. Br.

Die folgende Arbeit des angesehenen Freiburger Moraltheologen ist entnommen dem in Kürze erscheinenden III. Bande des neuen Staatslexikons, herausgegeben von **Dr. Hermann Sacher** (Freiburg im Breisgau, Herder).
Die Schriftleitung

Mode ist die gesellschaftliche Ausdrucksform der polaren Spannung zwischen individuellem Geltungsdrang und gesellschaftlichem Angleichungsbedürfnis auf allen Gebieten menschlicher Lebensäußerung. Darauf deutet schon der Wortsinn hin. Denn Mode, vom lateinischen „modus“, bedeutet ursprünglich das Scheffelmaß, mit dem nach allgemeiner Übereinkunft, nach dem gesellschaftlichen Ausgleich der verschiedenen gesellschaftlichen Interessen des Käufers und Verkäufers, die Ware zugemessen wird. Daher denn auch die ursprüngliche Wortbedeutung von modus = das Maß, oder von irgend welcher Form des Seins und der Betätigung des Seins verstanden = die Art und Weise zu sein, zu handeln.

Und so wird dann das Wort Mode gleich „Maß“, „Art und Weise“ gebraucht zur Bezeichnung jener mittleren Linie, auf der sich persönlicher Geltungsdrang und gesellschaftliches Angleichungsbedürfnis in der jeweiligen Ausdrucksform menschlicher Lebensentfaltung treffen. Da aber beide Komponenten des Modephänomens keine statischen, sondern dynamische Größen sind, die in jedem Augenblick neu ihr Kräfteverhältnis gegenseitig messen, ist dieses Kräfteverhältnis keine beständig sich gleichbleibende Größe, sondern als Spannungsausdruck das ständig wechselnde Anzeichen der zu Grunde liegenden Kräfteverschiebung.

Nach dem verbreitetsten Sprachgebrauch wird Mode verstanden von dem gesellschaftlichen Maß, dem gesellschaftlichen Urteil, in der Art und Weise sich zu kleiden, sich zu „tragen“. Es wäre aber verfehlt, den Wortgebrauch nur für die Kleidermode, für die Kleidertracht gelten zu lassen. Denn das Wort wird tatsächlich ursprünglich ebenso angewandt für alle andern Ausdrucksformen in der menschlichen Gemeinschaft, insofern man hinweisen will auf die besondere Art und Weise der jeweils geltenden Teilform des Kulturlebens, mag es sich handeln um wissenschaftliche Theorien und Anschauungen, um künstlerische Einstellungen, um Bildungsbestrebungen einer Zeit, um wirtschaftliche, hygienische, politische, sittliche oder religiöse Betätigungsformen.

In der Anwendung des Wortes Mode auf die verschiedensten Gebiete will immer einerseits auf die Bevorzugung gewisser Ausdrucksweisen und anderseits auf die zeitliche Bestimmtheit und Begrenztheit dieser Bevorzugung hingewiesen werden.

Nach ihrer Herkunft betrachtet, ist die Mode nicht ein Gebilde der menschlichen Laune und Willkür, sondern im tiefsten Wesen des Menschen verankert. Der modische Ausdruck ist eine Lebensnotwendigkeit der menschlichen Persönlichkeit, die als beständiges, beharrendes Kräftezentrum in der dynamischen Angleichung seines Geltungsdrangs einerseits und seines Fügsamkeitsdrangs anderseits sich örtlich und zeitlich auswirkt.

Da das menschliche Leben kein einfacher reiner Akt ist, sondern sich vollzieht durch den fortgesetzten Übergang der verschiedenen ruhenden Kräfte in die Tätigkeit, so setzt sich die Ganzheit des Menschenlebens durch eine Reihe von solchen Übergängen, von solchen vorübergehenden Akten und Handlungen zusammen, die in ihrem Wechsel die Beständigkeit des Lebens anzeigen. Das Leben selber drängt zur Offenbarung stets neuer Lebensakte.

Diese Lebensakte als Ausdrucksformen des Lebensinhalts sind als Einzelerscheinungen vergänglich, an Ort und Zeit gebunden. Sie haben deshalb das Schicksal alles Irdischen, die Eigenschaft der Vergänglichkeit, des Alterns, der Abnahme ihrer Kraft im Verhältnis zu ihrer Dauer, oder dies ins Sensitiv-Geistige der Ausdrucksform übersetzt, die Abnahme ihrer Eindrucksfähigkeit. Die alte, die gewohnte Ausdrucksform wird geistlos, leblos, verbraucht, verknöchert, versteinert, und sie wird dadurch immer weniger fähig, ihren Sinn zu erfüllen. Daher braucht das auf Ausdrucksformen drängende Menschenleben als gesellschaftliche Größe immer neuen Eindruck machende Ausdrucksformen gegenseitigen Geltungsstrebens, die als solche auch immer neue Angleichungsbedürfnisse als Antwort des gesellschaftlichen Naturdrangs hervorrufen, in dem Maß, als diese Ausdrucksformen irgendwie als reizvoller Eindruck empfunden werden. Das wird in dem Maß der Fall sein, wie der Eindruck als neuer, unverbrauchter werbend sich darbietet. Das Neue ist durchaus nicht immer das Bessere, aber als Neuempfundenes eben der reizvollere, ansprechendere, werbendere Eindruck, der infolgedessen auf eine entsprechend größere Anzahl von Orts- und Zeitgenossen gleichartig, gleichgestaltend wirkt und die Menschen innerhalb eines bestimmten Lebenskreises einander dadurch angleicht, daß sie bewußt oder unbewußt dieselbe wirksame Ausdrucksform ihrem persönlichen Geltungsdrang zu Grunde legen. Und in ihrem gegenseitigen Fügsamkeitsdrang, in dem sie sich durch diese gemeinsame Ausdrucksform nun als Ganzes, Zusammengehöriges fühlen, erkennen und bekennen, wird ihnen diese gemeinsame Ausdrucksform zu einer Art Lebensgesetz, an das sie sich gebunden fühlen, gegen das sie ungetadelt nicht verstoßen dürfen, weshalb sie auch jeden zunächst minder werten und tadeln, der dagegen sich verfehlt

Kein verlegter Schlüssel mehr!

Nichts vermag im Haushalt mehr Aufregung und Unruhe zu schaffen als ein verlegter Schlüssel. Meist ist er gerade dann unauffindbar, wenn man es recht eilig hat, die Kinder zur Schule, ein Taschentuch aus dem Wäsche-, der Hausherr ein Kleidungsstück aus dem Kleiderschrank benötigt oder die Hausfrau aus der Kommode ihr Geldtäschchen zum Einkaufen braucht. Als ordnungsliebende Frau hält sie wohl alles unter Verschluß, hat auch ein Schlüsselkörbchen im Besitz, in dem die einzelnen Schlüssel, mit Schildchen versehen, aufbewahrt werden. Sie selbst oder irgendein Familienglied stellte diesen aber achtlos irgendwo hin und die Folge ist Aerger und Zeitverlust, eines so fühlbar wie das andere.

Viel praktischer als das Körbchen ist deshalb ein Schlüsselbrett, da es nicht wie dieses bald hier, bald dahin getragen werden kann. Den Platz verlege man in einen Schrank des Wohn- oder Eßzimmers, vielleicht in die Anrichte, in der man das tägliche Eßgeschirr birgt. In übersetzten Reihen schraube man hier kleine Messinghäkchen ein, bezeichne sie mit aufgeklebtem Etikett und bringe sämtliche Schlüssel, mit Schildchen versehen, daran unter. So sind sie mit raschem Griff allen erreichbar, fehlende sofort festzustellen und beim Verlassen der Wohnung auch mit einer Schlüsselumdrehung verwahrt. Dieser eine Schlüssel findet am besten hinter einem Möbel, an einem sicheren Häkchen seinen festen Platz, der allen Familienmitgliedern bekannt ist. Einen Reserveschlüssel dazu sollte für alle Fälle Hausfrau oder -herr am Korridor- oder Hausschlüsselring beim Ausgehen stets bei sich führen.

September.

Der fünfte bis zehnte Monat im Jahre wurde im altrömischen Kalender mit den entsprechenden lateinischen Ordnungszahlen benannt. So ist der siebente Monat in diesem Kalender, der später, bei der Kalenderreform Julius Cäsars, der neunte wurde, der September. Auf diese antikisierenden, heute sinnlos gewordenen Bezeichnungen hat man indessen erst später wieder zurückgegriffen. Im richtigen Sprachgefühl und sinniger Naturbeobachtung nannten unsere Vorfahren im 13. und 14. Jahrhundert den Monat deshalb „Herbstmanoth" oder auch „Scheiding", weil in ihm der Sommer scheidet. Die Natur erscheint an der Schwelle der Vollreife noch einmal in ihrem schönsten Glanz, an dessen Vergänglichkeit freilich allein schon die rapide fortschreitende Verkürzung der Tageslänge gemahnt. Man fühlt, daß es „herbstelt", und wenn dann die Zugvögel das Weite gesucht haben und das welkgewordene Laub immer reichlicher auf den Boden rieselt, dann ist der Herbst da, mag der September auch noch so leuchtende Sonnenstunden bescheren. Aber allen diesen Zeichen des Niedergangs zum Trotz erspart uns der September die Wehmut des Abschiednehmens die seinem Nachfolger eigen ist. Dafür hat er sich zuviel des Guten und Schönen aus dem Sommer herübergerettet, das dem herbstelnden Monat die Physiognomie des Spätsommers leiht. Ueppig und farbenbunt leuchtet es aus dem Blattwerk der Bäume des Waldes hervor, beerenschwer hängt die Traube am Stock, und prall und üppig steht das Gemüse im Garten. Dazu fangen jetzt auch die grellbunten Herbstblumen zu blühen an, und auch die Tage der Rosen sind ja noch nicht vergangen.

Für Jäger und Fischer ist mit dem September eine goldene Zeit angebrochen, an der auch der Feinschmecker vollbemessenen Anteil hat. Zur Pirsch auf den Rehbock gesellt sich die Jagd auf das Schwarzwild, das jetzt in der Feiste steht, weshalb der Jäger auch dem namenreichen Monat noch den Namen „Saumonat" hinzufügt. Während der Hirsch nun in die Brunst tritt und deshalb der Schonung bedarf, geht für Meister Lampe die Zeit des guten Lebens zu Ende, da in manchen Gegenden im September bereits die Hasenjagd freigegeben ist. Auch die Freude des Dachsgrabens hat für den Jäger begonnen, und auf den Stoppelfeldern locken Rebhühner und Enten, denen später noch die Birk- und Haselhühner sowie Schnepfen folgen. Wenn die alte Jägerregel Recht behält, nachder Hühner und Hasen nach einem trockenen Sommer besonders gut gedeihen, darf man in diesem Jahr auf guten Ertrag der Hühner- und Hasenjagd rechnen. Reiche Beute verheißt der September auch den Anglern, denn die im Sommer laichenden Fische sind jetzt wieder gut im Fleisch und beißen auch besser an. Bezeichnet der September auch als erster Monat mit dem „r" den Beginn der Fischsaison, so bedeutet er darum noch lange nicht das Ende des Krebsgenusses. Der Krebskenner spottet der weitverbreiteten alten Regel, nach der in den acht Monaten mit „r" die leckeren Krustentiere minder wohl schmeckend sein sollen. Weiß er doch aus Erfahrung, daß ein Gericht Krebse im September viel besser als im Mai, dem ersten der Monate ohne „r", mundet, da die Krebse infolge der guten Mast im Sommer reichlich Fleisch angesetzt haben.

Der entscheidende Lostag für das Wetter des kommenden Winters ist der auf den 29. fallenden Michaelistag. Regnet es an diesem Tage, so darf man nach dem Volksglauben auf einen milden Winter rechnen. Scheint aber die Sonne, so gibt es schon frühzeitig Schnee und Eis. Von übler Vorbedeutung sind nach der Bauernregel, besonders auch im September auftretende Gewitter, denn „nach Septembergewittern wird man im Winter vor Kälte zittern".

Myslowitz.

Verhaftung von Schmugglern. Funktionäre der schlesischen Grenzwache haben einen gewissen Josef Czyrz und Anton Ostrowski aus Andrzejow verhaftet, die 30 Kilogramm Rauchtabak aus Deutschland hereingeschmuggelt haben. Die Verhafteten erwartet eine Strafe von 6000 Zloty.

Rybnik.

Die Ursache des Selbstmordes Cuber aufgeklärt. Durch die Nachforschungen der Polizei wurde festgestellt, daß Konrad Cuber in Rybnik seit längerer Zeit sich mit dem Gedanken getragen hat, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Kurze Zeit vor dem Selbstmord hat Cuber einigen Freunden gegenüber, die als Zeugen vernommen wurden, die Aeußerung getan, daß ihn sein Vater in ungerechtfertigter Weise behandelte.

Die Dummen werden nicht alle. Eine Frau auf der ul. Halera wurde vor einigen Tagen von einer ihr unbekannten Frauensperson mit einem Kinde aufgesucht und bat sie, daß ihr die Frau auf zwei Stunden einen Trauring leihe. Da sie eine Vorladung zum Gericht habe und sie ihren Trauring zu Haus ließ, wollte sie sich einen Trauring leihen, da man ihr sonst am Gericht nicht glauben würde, daß sie verheiratet sei. Trotz dieser eigentümlichen Begründung hat ihr die Frau den Ring geliehen. Als sie nach der vereinbarten Zeit von zwei Stunden nicht erschienen ist, schöpfte man Verdacht, daß sie einer Betrügerin zum Opfer gefallen ist. Die leichtgläubige Frau hat überdies festgestellt, daß ihr die Betrügerin noch einen zweiten Ring und 20 Zloty gestohlen hat.

Brände. In der Scheune des Tomas Dudzik in Szczyrbice, Kreis Rybnik entstand auf eine bisher nicht aufgeklärte Ursache ein Brand. Dadurch wurde die Scheune mit der diesjährigen Ernte vollständig vernichtet. Der Schaden beträgt 19.000 Zloty. — Im Hause der Gastwirtschaft Ignaz Kuwka in Krzyzowice wurde durch ein Brand ein Teil des Hauses vernichtet, welcher einen Schaden von etwa 15.000 Zloty verursachte. Durch die polizeiliche Untersuchung wurde festgestellt, daß der Brand durch eine Petroleumlampe, die an der Zimmerdecke des Gasthauses befestigt war, entstanden ist.

Schwientochlowitz.

Der Schuldige der Zugentgleisung in Scharley festgestellt. Der Bericht über die Angelegenheit der Güterzugentgleisung am 3. August d. J. ist dahin zu ergänzen, daß die Schuldtragenden des Unfalles der Monteur der Signalstation Alois Gabor und der Eisenbahner Ignatz Kaminski aus Radzionkau sind. Infolge Nachlässigkeit wurde die Weiche falsch gestellt, wodurch die Entgleisung des Güterzuges hervorgerufen wurde.

Bei Dickleibigkeit regt der kurmäßige Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers die Darmtätigkeit kräftig an und macht den Körper schlank. Viele Professoren lassen das **Franz-Josef**-Wasser auch bei Herzverfettung als ein höchst wertvolles Mittel nehmen, und zwar morgens, mittags und abends je ein Drittel Glas. Zu haben in allen Apatheken und Droguerien. 273.

Pleß.

Stadtverordnetensitzung.

In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, in der Volksschule eine Schulküche einzurichten. Für diesen Zweck wurden 2.500 Zloty bewilligt.

Darauf wurde eine Resolution angenommen, wonach in Zukunft der Kauf einzelner Gegenstände von der Stadtgemeinde bei der hiesigen Kaufmannschaft und den Handwerkern durchgeführt wird und nicht in Kattowitz oder einer anderen Stadt, da die hiesigen Gewerbetreibenden die Steuern für die Stadtgemeinde aufbringen und dadurch auch durch die Stadtgemeinde unterstützt werden sollen.

Der nächste Punkt behandelte die wichtigste Frage der Tagesordnung, welche bereits auf mehreren Sitzungen behandelt wurde. Es handelt sich um die Existenz des Mädchengymnasiums. Die Abteilung für Kultus und Unterricht der Wojewodschaft hat die Subvention von 24.000 auf 30.000 Zloty erhöht. Gleichzeitig erhielt die Stadtgemeinde die Genehmigung eine Erhöhung des Schulgeldes vornehmen zu dürfen. Da zwei Drittel der Schüler aus dem Kreise Pleß stammen, hat die Stadtverordnetensitzung ihrer Ansicht dahin Ausdruck gegeben, da die Wojewodschaft ihren Einfluß auf den Kreisausschuß geltend machen soll, damit auch dieser zu den Unterhaltungskosten der Schule mit einem Geldbetrag herangezogen werde. Auf Grund dieser Bedingungen beschloß die Stadtverordnetensitzung das Gymnasium, als eine sechsklassige Schule weiter aufrecht erhalten zu können. Nach Absolvierung dieser Schulklassen haben die Schüler die Möglichkeit an einem anderen Orte die siebente Gymnasialklass zu besuchen. Das Schulgeld hat bis zur Zeit 100 Zloty jährlich betragen, wobei eine größere Schüleranzahl Vergünstigungen in der Zahlung des Schulgeldes hatte. Für das kommende Schuljahr wurden 250 Zloty Schulgeld festgesetzt, mit der Bedingung, daß die fleißigen und ärmeren Schülerinnen auch jetzt noch die Möglichkeit haben, ein niedrigeres Schulgeld zu zahlen.

Darauf wurden die in der Kaserne und den Kasernenstallungen vorzunehmenden Reparaturen besprochen und diese Angelegenheit der Vorbereitungskommission zur Feststellung und Vorlegung von Anträgen der nächsten Sitzung überlassen.

Derselben Kommission wurde die Angelegenheit der Vervollständigung der Maschinenhalle im städtischen Wasserwerk und dem dazu nötigen Kredit überwiesen.

Vorsicht Taschendiebe. Am Bahnhof in Goczalkowitz treiben einige raffinierte Taschendiebe ihr Handwerk. Dadurch werden die vielen Ausflügler, welche sich dann zum Zug drängen und dies den Taschendieben eine willkommene Gelegenheit bestohlen. So wurden in den letzten Tagen drei Ausflügler bestohlen, die am Billetschalter erst merkten, daß ihre Brieftaschen von raffinierten Händen mitgenommen wurden.

Teschen.

Inspizierungen des Postministers.

Der Minister für Post- und Telegraphenwesen Wörner hat während seines Erholungsurlaubes, den der Minister in Weichsel verbringt, mit dem Präses der Post- und Telegraphendirektion in Kattowitz, Leonard Kunze, eine Inspizierung der Post- und Telegraphenämter in Teschen und Zebrzydowice durchgeführt. Im besonderen hat der Minister die Arbeiten beim Post- und Telegraphenamt in Zebrzydowice sowie die Angelegenheit der Bauansiedelung für die Postfunktionäre besichtigt.

Kasseneinbrecher auf frischer Tat festgenommen. Am Freitag nachts hat eine Polizeipatrouille in Skotschau in der Kanzlei der Fabrik Schanzer mehrere Personen bemerkt, die sich an der feuerfesten Kasse bemerkbar machten. In der Kasse war ein Geldbetrag von 3240 Zloty. Durch das energische Dazwischentreten der Polizei wurden auf der Stelle ein gewisser Josef Barabosz und Josef Konik, beide aus Lipnik, verhaftet. Die dabei beteiligten Brüder Franz und Josef Kamenski, beide aus Krakau, sind in unbekannter Richtung entkommen. Eine Verfolgung nach den beiden Flüchtigen wurde aufgenommen.

Während der Leibesrevision wurden beim Barabosz ein geladener Revolver sowie ein Stilet gefunden. Auf dem Tatort wurden verschiedene Einbrecherwerkzeuge gefunden, und beschlagnahmt.

Dieses ungeschriebene Modegesetz gilt aber immer nur so lange als verbindlich, wie es den wirksamen Eindruck des Neuen, Reizvollen macht.

Daher liegt im Lebensgesetz der Mode die Antinomie enthalten, zu gleicher Zeit eine bestimmte Ausdrucksform mit gesellschaftlicher Geltung zu privilegieren und zugleich zu einer neueren, zweckmäßigeren, reizvolleren Ausdrucksform hinzudrängen.

Diese Antinomie wird gewöhnlich ethisch verbrämt durch die Heiligsprechung des Alten und die Verdammung des Neuen und umgekehrt, trotzdem es sich hier zunächst nicht um einen ethischen Vorgang, sondern um ein biologisches, psychologisches und soziologisches Spannungsverhältnis handelt, das als Lebensnotwendigkeit allem Werdenden anhaftet und daher auch in sich berechtigt ist.

Nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Lebensentwicklung des Menschen ist dauernd in der Veränderung, in dem Abwerfen des Veralteten, Gebrauchten und in der Annahme des Neuen, des Frischen. In diesem Sinn steht die Mode, die modische Ausdrucksform im Dienst der lebendigen menschlichen Gesellschaft, als eine Form gesellschaftlichen Werdens und Vergehens, als Offenbarung eines bestimmten und bestimmenden Lebensinhaltes.

Damit ist noch kein Werturteil über die modische Ausdrucksform gefällt. Es soll zunächst nur betont werden, daß, rein formell betrachtet, der Mensch der modischen Ausdrucksform für eine soziale Lebensentfaltung nicht entbehren kann, sich also ihrer bedienen muß.

Diese Feststellung ist aber von größter Wichtigkeit für die Frage nach dem Normativ der modischen Ausdrucksform. Denn wenn feststeht, daß es sich hierbei um einen lebensnotwendigen Vorgang handelt, so kann die Mode als gesellschaftliche Ausdrucksform an sich nicht schlecht sein. Ihr Gebrauch darf darum nicht von vornherein deshalb als sittlich minderwertig betrachtet werden, weil es eine modische Ausdrucksform ist. Diese Feststellung ist um so wichtiger, weil der Mensch kraft seiner körperlich-geistigen Beharrungsneigung allem Neuen als solchem gegenüber ein gewisses Unbehagen im Verhältnis des zu überwindenden Widerstands empfindet. Dieses Unlustgefühl entladet sich erfahrungsgemäß sehr leicht und oft in dem Ressentiment der sittlichen Verdächtigung und Herabwürdigung des Neuen als solchem und der Hinneigung zur wechselnden neuen Ausdrucksform. Die sittliche Bewertung der modischen Ausdrucksform und der Entscheidung für sie muß vielmehr bestimmt werden aus dem zum Ausdruck kommenden Gegenstand, aus den dazu verwandten Ausdrucksmitteln, aus der zu Grunde liegenden Absicht des handelnden Menschen und aus den verschiedenen Umständen, unter denen die Ausdrucksform auftritt. Kleidermoden z. B. sind nicht deshalb schon unsittlich, weil sie einer bisher bestehenden Mode gegenüber ungewohnt sind, sondern etwa deshalb, weil die modische Ausdrucksform in einem bestimmten Fall nichts anderes bedeutet, als die Preisgabe des Körpers durch gewisse Entblößungen, oder weil ein Mittel benutzt wird, das besonderer sexueller oder erotischer Betonung dient, wie etwa die eigenartige Umhüllung oder Verstärkung einzelner Körperteile. Solche objektiven Bestimmungsgründe der Sittlichkeit des modischen Ausdrucks können freilich durch allmähliche Gewöhnung der beeindruckten Umwelt viel von ihrem unsittlichen Charakter verlieren.

Hauptbestimmungsgrund wird daher immer zunächst die subjektive, sittlich bewußte Einstellung des Ausdrucksträgers sein, seine Absicht, sein Motiv, und als Korrelat dazu die sittliche Beschaffenheit der Eindrucksmöglichkeit auf die Umwelt. Die sittliche Wertung der Mode hängt also einerseits ab von der Stärke und Fähigkeit des Suggestivwillens derer, die etwas in Mode bringen oder die Mode mitmachen, und anderseits von der Suggestibilität der Umwelt durch die Modeschöpfungen. Je mehr die Mode das menschliche Triebleben anspricht, desto größer ist ihr Wirkungsbereich, desto größer wird aber auch die Gefahrzone einer sittlich minderwertigen oder direkt schlechten Entfaltung, wie sich dies z. B. nach der sexuellen und erotischen Seite hin zeigt in gewissen Kleidermoden, Tänzen, Schaustellungen.

Die Ansprache des Triebhaften im Menschen durch die Mode liegt im psychologischen Vorgang begründet und ist an sich nicht schlecht. Aber wegen der Gefahr des Übermaßes und der Irreführung der menschlichen Triebhaftigkeit bedarf die modische Entfaltung gerade in dieser Beziehung der Lenkung durch das sittliche Feingefühl, das die Mode jederzeit dem sittlichen Endzweck unterordnet. Die modische Form darf nie Endzweck werden.

Neben der unsittlichen Verselbständigung der Mode als Selbstzweck muß als weitere sittliche Gefahr gekennzeichnet werden die skrupellose Ausnutzung des Modetriebes im Menschen für den geschäftlichen Gewinn, wie dies der kapitalistische Geist tut. Es ist ein Verdienst Werner Sombarts, nachgewiesen zu haben, in welch innigem Zusammenhang die Entwicklung der modernen Wirtschaft mit der gesellschaftlichen Erscheinung der Mode steht. Selbstverständlich sind die Folgen des sittlichen Anarchismus für das Volkswohl furchtbar verheerend, wenn der von jeder sittlichen Bindung freie Erwerbstrieb die Modesucht aufpeitscht und seiner grenzenlosen Erwerbsgier dienstbar macht. Nur eine geläuterte sittliche, politische und wirtschaftliche Volksbildung wird diesen Gefahren des sozialen Zerfalls erfolgreich die Stirn bieten können.

Die Frau und ihre Welt.

Mutter macht Schularbeiten.

Neulich kam ich zu einer Freundin in der Hoffnung, ein gemütliches Plauderstündchen mit ihr zu verleben, aber ich hatte mich in dieser Erwartung arg getäuscht. Ich fand sie mit hochroten Wangen über ein Buch gebeugt, und meine Begrüßung beantwortete sich mit einem tiefen Seufzer. „Ach“, klagte sie auf meine verwunderte Frage, „ich muß ja noch so viel lernen! In Hänschen Klasse wird morgen eine Klassenarbeit geschrieben, und da müssen wir die unregelmäßigen Verben wiederholen! Und dann muß ich noch seine Mathematikaufgaben machen und Geschichte — ja, wenn man das gewußt hätte, daß man mit den Schularbeiten solche Last auf auf sich nimmt!“

Ich mußte lachen. „Aber Liebste“, fragte ich, „wieso mußt du denn das alles wiederholen und erledigen? Meines Wissens ist doch dein „Herr Sohn“ der Schüler, und er muß die Schularbeiten machen“. „Das verstehst du nicht“, sagte sie etwas von oben herab, „man muß dem Kinde doch helfen! Die armen Würmer werden ja ohnehin viel zu sehr angestrengt mit den Hausarbeiten, und es sollte überhaupt untersagt sein, ihnen welche aufzugeben! Aber leider sind wir noch nicht so weit, und so muß man es eben den iKndern so leicht wie möglich machen. Außerdem will man doch, daß sie gute Nummern in ihren Zeugnissen haben. Und so mache ich jeden Tag die Schularbeiten mit meinem Jungen, na, und weil man selber doch vieles aus der eigenen Schulzeit vergessen hat, und weil vieles ja auch jetzt neu und anders ist, als in meinen Schuljahren, so muß ich eben tüchtig „mitbüffeln“, um neben meinem Jungen bestehen zu können“.

„Das ist sicher recht gut und nützlich für dich“, sagte ich lächelnd, aber ich meinte es ernst. „Ob du aber deinem Jungen damit einen Gefallen tust? Er soll sich doch alleine zu helfen wissen!“ „Aber ich bitte dich!“ war die erstaunte Antwort, „das ist ja ganz unmöglich. Alleine würde der Junge nun und niemals fertig! Das sehe ich so recht, wenn ich wirklich einmal verhindert bin, mit ihm zu arbeiten — dann macht er die größten Schnitzer und braucht eine Ewigkeit für seine Arbeiten! Nein, nein, bei den Schularbeiten muß eine sorgsame Mutter helfen, die Zeit dazu muß sie sich nehmen, und die Mühe darf sie sich nicht verdrießen lassen — dafür ist sie eben die Mutter!“

Bei dieser Einstellung blieb meine Freundin, und sie ließ sich auch nicht dadurch von ihrer Meinung abbringen, daß ich ihr versicherte, ich hätte meinen Kindern nie bei den Schularbeiten geholfen, und doch seien diese gut durch die Schule gekommen. Sie war zu höflich, um zu sagen, was sie von mir dachte, aber ich konnte ihre Gedanken deutlich auf ihrer Stirne lesen. Und so gab ich es auf, diese Mutter zu bekehren, die ihrem iKnde zu helfen meinte und es in Wahrheit dazu zwang, auf geistigen Krücken zu laufen, und die es hemmte, anstatt zu fördern.

Gewiß soll sich die Mutter um die Schularbeiten ihrer Kinder kümmern, gewiß soll sie sie beaufsichtigen und im Notfalle, soweit sie kann, den Kindern mit ihrem Rat zur Seite stehen. Namentlich in den unteren und mittleren Schulklassen hat das Kind noch nicht die richtige Einsicht und das Gefühl für das Wesen und die Bedeutung der Schularbeiten. Die Kinder lernen ja in diesem Alter in den allermeisten Fällen noch für den Lehrer, sie wissen und begreifen noch nicht, daß sie es für sich und zu ihrem eigenen Besten tun. Dieses Gefühl kommt erst später, und dann pflegt es unnötig zu sein, daß die Mutter die Schularbeiten noch beaufsichtigt. Im reinen Kindesalter wird eine gewisse Beaufsichtigung und Anleitung aber nicht nur selten zu entbehren sein; niemals aber darf diese Beaufsichtigung und Anleitung in „Helfen“ ausarten.

Soviel auch neuerdings gegen die Hausaufgaben geredet und geschrieben wird, eines steht doch fest, daß sie vorläufig wenigstens keinesfalls völlig zu entbehren sind. Die Eltern und die Kinder sollten sich klarmachen, daß die Schularbeiten ja nicht etwa aus persönlicher Bosheit der Lehrer etc. aufgegeben werden, sondern weil sie ja einen ganz bestimmten Zweck zu erfüllen haben. Was in den Schulstunden neu durchgenommen wurde, das soll das Kind zu Hause in Ruhe noch einmal durcharbeiten, es soll durch eigenes Denken und Wiederholen die neu erworbenen Kenntnisse auffrischen, festigen und vertiefen. Es muß also unter allen Umständen selber arbeiten, und die Hausaufgaben werden so gestellt und „dosiert“, daß das iKnd sie bei normaler Begabung und unter normalen Verhältnissen auch von allein bewältigen kann.

Es ist also sicherlich nicht nur überflüssig, sondern sogar verkehrt, wenn die Mutter das „Schularbeitsmachen“ mit dem Kinde, wie es so oft vorkommt, so gestaltet, daß die Mutter arbeitet und das Kind gewöhnt, sich stets auf die Hilfe der Mutter zu verlassen. Das ist gerade wie mit den „Laufstühlchen“, die eine Zeitlang für kleine Kinder so beliebt waren, und die heute ganz in Vergessenheit geraten sind, weil man fand, daß die iKnder in ihnen nicht schneller, sondern langsamer laufen lernten. Auch unser Schulkind muß aus eigener Kraft, ohne Nachhilfe, laufen lernen, d. h. sich gewöhnen selbständig, zweckmäßig und zielbewußt zu arbeiten. Die Mutter beschränke sich darauf, für pünktliche Innehaltung der Arbeitszeit und für geeignete Arbeitsgelegenheit, einen passenden Tisch, gutes „Handwerkzeug“ und die nötige Arbeitsruhe zu sorgen. Sie überzeuge sich auch, ob das Kind wirklich arbeitet und wie es arbeitet, sie lasse sich Hefte, Bücher etc. zeigen, kontrolliere ihre Sauberkeit, die Schrift usw. Aber niemals soll die Mutter dem Kinde „helfen“, und auch wenn sie Fehler in den Aufgaben sieht, soll sie diese dem Kinde nicht zeigen, sondern höchstens darauf aufmerksam machen, daß welche vorhanden sind; finden aber muß das Kind sie selber. Nur so erziehen wir die Kinder auch bei den Schularbeiten zur Selbständigkeit und setzen sie in den Stand, sich später in den höheren Klassen mit größeren Anforderungen, denen unsere eigenen Kenntnisse vielleicht nicht mehr gewachsen sind, ebenfalls zu behaupten. Und wenn das Kind sich wirklich einmal nicht zu helfen weiß, etwa weil es eine Aufgabe nicht richtig verstanden oder behalten hat, so halte man es an, den Lehrer zu fragen und das nächste besser aufzupassen Damit hilft man dem iKnde besser, als wenn man ihm selber „hilft“, was in Wahrheit meist nur ein Ausweichen und ein Hemmen ist.

G.

Welche Hausfrau besitzt eine „Fleckenaphotheke“?

Bei Entstehung eines Fleckes in Wäsche- oder Kleidungsstücken, Teppichen, Fußböden, Möbeln usw. wissen sich meist nur wenige Hausfrauen zu helfen, da sie im Moment der Gefahr, also nach seiner Entstehung, entweder über kein geeignetes Gegenmittel verfügen oder nicht wissen, welches sie anwenden müssen. Mancher Fleck, der, auf frischer Tat beseitigt, mit wenig Mühe spurlos zum Schwinden gebracht werden kann, läßt sich, veraltert, nur schwer entfernen.

Aus dieser Kalamität befreit sie nur eine sogenannte Fleckenapotheke, die in Form eines verschließbaren Schränkchens in ihrem Innern auf Fächern die verschiedenen flüssigen Ingredienzien zum Entfernen der Flecke, wie Aether, Benzin, Benzol, Schwefeläther, Schwefelsalzsäure u. ä. m., in etikettierten Fläschchen enthält. In ebenfalls etikettierten Pappschächtelchen, Glasbüchsen oder Porzellandöschen werden die verschiedenen pulverförmigen Mittel aufbewahrt, wie Kleesalz, Magnesia, Salmiaksalz usw.

Zur Komplettierung dieser Fleckenapotheke gehört aber noch ein Büchelchen oder kartoniertes Verzeichnis, das sämtliche Arten von Flecken und ihre Gegenmittel aufgezeichnet enthält, der besseren und schnelleren Uebersicht halber am besten alphabetisch aufgezeichnet und angeordnet. Ferner müssen die Flecken spezialisiert werden, d. h. es muß angegeben werden, ob z. B. der Tintenfleck in Wäsche, Leinen-, Baumwoll- oder Wollgeweben, in farbigen oder weißen Stoffen oder in Holz, Polstermöbeln, Marmor, Metall usw. entfernt werden soll. Diese Fleckenübersicht kann man nun teils nach eigenen Erfahrungen, teils nach gedruckten Anweisungen in Tageszeitungen und Zeitschriften anlegen und ständig erweitern und ausbauen, so daß man im Laufe der Zeit ein richtiges Nachschlagewerk erhält. Es bekommt seinen ständigen festen Platz im Innern des Schrankes damit unnötiges Suchen erspart bleibt, was besonders in eiligen Fällen Aerger und Verdruß bereitet. Der Schrank selbst sollte seinen Platz entweder in der Küche oder im Badezimmer erhalten.

—0—

Was sich die Welt erzählt.

Macdonald geplanter Besuch in Washington.

London, 31. August. „Times" berichtes aus Washington: Die Vorkehrungen für den Besuch Macdonalds in den Vereinigten Staaten werden unter der Annahme getroffen, daß er am 1. Oktober in Washington eintrifft. Von den sechs Tagen, die er zu bleiben gedentt, wird er die ersten drei Tage in der britischen Botschaft wohnen, die ..origen als Gast Hoovers im weißen Haus. Dem Korrespondenten zufolge wird geglaubt, daß ein wesentliches Flottenabkommen unmittelbar veorsteht.

„Daily-News" berichtet aus New Yorg: Die wichtige amtliche Erklärung, die nächste Woche erwartet wird, werde wahrscheinlich unter Vermeidung jeden Eingehens auf Einzelheiten das englisch-amerikanische Einernehmen in gewissen allgmeinen Bruchsätzen verkünden.

Zusammenstoß zwischen U-Boot und Kreuzer

Paris, 31. August. Nach einer Meldung aus Santonder hat das U-Boot C 2 (spanisch ?) den Kreuzer „Abascal" angefahren. Ein Heizer soll getötet worden sein. Nähere Nachrichten stehen noch aus.

Probeflug des Junkers-Schwerölmotor-Flugzeuges.

Köln. 31. August. Auf vem Flughafen Köln traf am heutigen Sonabend ein einmotoriges Junkerflugzeug mit dem neuen Junkerölflugmotoren ein. Zum ersten Mal hat das mit diesem Motor ausgestattete Flugzeug einen dreistündigen Flug, der ohne jeden Zwischenfall verlief, unternommen.

Mühlenbrand in Meklenburg.

Neustrelitz. 31. August. Sonnabend früh gegen 6 Uhr wurde in Neustrelitz die am Zierkasee gelegene Motormühle des Mühlenbesitzers Pleß durch ein Großfeuer vollständig eingeäschrt. Das etwa 35 Meter lange, dreistöckige Gebäude war binnen einer Stunde ausgebrannt. Der Schaden ist sehr groß und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Eine große Menge Getreide, die erst am Freitag eingetroffen war, wurde mitverbrannt, war aber nicht versichert. Während des Brandes erfolgten nacheinander mehrere Explosionen von Benzolfässern. Man vermutet, daß das Feuer durch Kurzschluß entstanden ist.

—o—

Schweres Unwetter in Tirol.

Innsbruck, 31. August. In der Gegend von Fieberbrunn ging ein schweres Unwetter nieder, das große Schäden anrichtete. Durch die Ueberschwemmungen wurden mehrere Häuser stark beschädigt und die Hauptbrücke des Ortes vom Hochwasser fortgerissen. Zwischen Huben und Soelden wurde die Straße durch drei große Erdrutsche verschüttet, sodaß der Verkehr lahmgelegt ist. Die Arlbergstraße wurde an einer Stelle in einer Länge von 15 Metern meterhoch verschüttet. Ein großes französisches Auto versank in den Schuttmassen und mußte mühsam ausgeschaufelt werden.

Großfeuer bei Innsbruck.

Innsbruck, 31. August. Im Dorfe Nassereith wo erst im vergangenen Jahre 18 Häuser eingeäschert wurden, brach in der Nacht zum Sonabend ein Brand aus, der rasch um sich griff. Vier Wohnhäuser und mehrere Wirtschaftsgebäude sind ein Raub der Flammen geworden. 52 Personen wurden dadurch obdachlos. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. An eine Bergung der Einrichtung sowie der landwirtschaftlichen Geräte war nicht zu denken. Der Schaden ist sehr groß.

Unser neuer Roman.

In der Montagausgabe beginnen wir mit der Veröffentlichung des äußerst spannenden Familienromanes.

Frau Agnes und ihre Kinder.

Der Roman einer Mutter =:= Von Fritz Hermann Gläser

Fritz Gläsers Roman „Frau Agnes und ihre Kinder" führt uns das Schicksal einer Frau vor, die im Elternhause und und im Hause ihres Mannes ebensoviel Freude wie Leid zu erfahren hatte und die nach dem vorzeitigen Tode ihres Mannes für drei Kinder allein zu sorgen hat. Ihr Mann der fidele Heider, hat ein lustiges, großspuriges Leben geführt; die Bauern in der Umgebung hatten kein gutes Ende prophezeit, und wirklich steht Frau Agnes nach dem Tode des Mannes völlig mittellos da. Mit eiserner Tatkraft aber nimmt sie das Leben in die Hand, ohne das Zarte und Frauenhafte ihre Wesens zu verlieren, und tatsächlich gelingt es ihr, ihr Schicksal und das Schicksal ihrer Buben in gerade Wege zu lenken. Ein Roman voll Saft und Kraft, voll Natürlichkeit und leuchtender Farben. Trotzdem die Vorgänge und Ereignisse mitunter ungemein schmerzlich und ergreifend sind, kommt auch der Humor nicht zu kurz. Ein Roman, dessen Gestalten lebendig sind und deutlich vor uns stehen; ein Roman, den der Leser mit größter Spannung verfolgt.

Die Riesenüberschwemmungen in Indien

London. 31. August. Aus Karachi wird das Wiederansteigen der Flüsse sowie weitere Zerstörungen von Dörfern und Straßen gemeldet. Man rechnet mit der Vernichtung von etwa hundert Dörfern. Im obren Sind-Gebiet mehren sich der Cholerafälle. Soweit mögli chwerden an den gefährdetesten Stellen des Flusses die Oberdämme erstärkt, bezw. erhöht. Man befürchtet, daß die jetzige Ueberschwemmung den Umfang des Hochwasserunglücks om Jahre 1840 weit in den Schatten stellen wird.

London, 31. August. Wie aus Bombay gemeldet wird, breiten sich die Ueberschwemmungen infolge anhaltender Regengüsse gefahrdrohend aus und richten fürchterliche Verwüstungen im ganzen Ueberschwemmungsgebiet an. In der Gegend von Attok und Nauhahra wurden ganze Dörfer weggeschwemmt alle Erntevorräte zerstört. 300 Menschen sind umgekommen. Der Indus steigt immer weiter und hat die höchste Hochwassergrenze früherer Jahre weit übertroffen.

Zeppelinstart nach Friedrichshafen.

Am Sonntag früh.

New Yorg. 31. August. Nachdem die Vorbereitungen für den Rückflug des „Graf Zeppelin" nach Friedrichshafen beendet sind, steht nunmehr fest, daß das Luftschiff wie vorgesehen am Sonnabend Mitternacht, a. Z. d. h. Sonntag 5 Uhr früh m. e. Z., aufsteigen wird Falls sich die Wetterverhältnisse nicht besonders ungünstig gestalten, wird mit der Ankunft des Luftschiffes in Friedrichshafen für den Dienstag spät nachmittag gerechnet.

Rücktritt Lunatscharskis.

Berlin, 31. August. Der sowjetrussische Volkskommissar für das Bildungswesen ist wie die „B. Z. am Mittag" meldet, nunmehr zurückgetreten. Lunatscharskis wird dem Volkskommissariat, das er bisher geleitet hat als fachmännischer Berater zur Seite stehen. Außerdem bleibt er Mitglied der Sowjetakademie.

Unwetter über Rio de Janairo.

Paris, 31. August. Nach einem Telegramm aus Rio de Janairo hat ein schweres Unwetter die Stadt und die Umgebung heimgesucht. Drei Häuser sind eingestürzt. Vier Tote und zahlreiche Verwundete sind zu beklagen.

—o—

Sportrundschau.

Zum heutigen Motorradrennen um den Grand-Prix-und die Meisterschaft von Polen.

Wie wir bereits mitgeteilt haben, findet heute im Bezirke Kattowitz um 13,30 Uhr ein Motorradrennn um den rand Prix und die Meisterschaft von Polen statt.

Das Rennen ruft überall das größte Interesse hervor, da an ihm die Elite der Motorradfahrer teilnimmt. Es starten unter anderen:

Sl. Klub Motocyklow, Kattowitz: Pielawski auf Monet Gayn 175 cbm, Wisor auf Conentry Eagle 17ee5 cbm, Boryslawski auf Standard, Willim auf A. J. S.

aus Lemberg: Loteczkowa auf Francis Barnet. 175 cbm. und anderen polnischen Klubs: Malicki auf James 175 cbm.

Richter, Warschau, auf Exelsior 250 cbm,

Kremsiu, S. K. M. auf D. K. W. 250 cbm.

Figoluszka S. K. M. auf Ariel 250 cbm,

Wargon auf D. K. W. 250 cbm.

Furka auf Chaterlea 250 cbm.

Ziemer aeuf Ariel 250 cbm.

Binert auf Velveette 250 cbm.

Docha auf Maschine 250 cbm.

Breslauer S. K. M. G. S. auf Conventry-Engle

Buda, Posen auf Saroley 500 cbm.

Furkiewicz, Jarczynski, Radziecki, Lapin, van Alversleben, Cerniak, Zwiczdawski, Mandelt auf B. M. W. 750 cbm. Czarniecki, Drews und Rahr aus Danzig.

Aus England: Handley auf Motosawche 500 cbm.

Aus Deutschland: Ernst Koch auf A. J. S. 500 cbm. Geist auf A. K. W. 500 cbm., Bauvain auf B. M. W. 750 cbm, Stegmann auf D. K. W. 500 cbm.

Insgesamt sind 50 Nennungen erfolgt. Die Veranstaltung wird voraussichtlich einen glänzenden Verlauf nehmen, da auch die Behörden in entgegenkommender Weise und in richtiger Erkenntnis der Propagandawirkung dieses Rennens ihre volle Unterstützung zugesagt haben. Der Kattowitzer Ring, auf welchem die Maschinen überprüft werden, wurde schön dekoriert, am Start wurde eine massive Tribüne errichtet. Den Teilnehmern an dem Rennen wurden in jeder Hinsicht Erleichterungen zu teil.

Zum leichtathletischen Länderkampf Tschechoslowakei — Polen.

An dem heute in Warschau zur Austragung gelangenden leichtathletischen Länderkampf Tschechoslowakei—Polen, nehmen beiderseits folgende Leichtathleten teil:

100m: Polen: Szenaich, Sikorski, Tschechoslowakei: Engel, Effenberger.

20 m: Polen: Szenich, Sikorski. Tschechosl.: Knenicky, Effenberger.

400 m: Polen: Piechocki, Biniakocki, Tschechosl.: Dr. Fleischer. Wimmer.

800 m: Polen: Kastrzewski, Zuber Tschechosl.: Schindler, Kasz.

1500 m: Polen: Petkiewicz, Mendrzycki. Tschechosl.: Strniste, Schindler.

5000 m: Polen: Petkiewicz, Sawaryn Tschechosl: Kosciak, Nedobity.

110 m Hürden: Polen: Trojanowski, Kustrzewski, Tschechoslowakei: Jondera, Lipcik.

400 m Hürden: Polen: Kustrzewski, Malanowski. Tschechosl.: Sourek, Jondera.

4 mal 100 m Staffel: Polen: Czysz, Szenaich, Trojanowski 2, und Sikorski. Tschechosl.: Effenberger, Fleischer, Engel, Knenicky.

4 mal 400 m Staffel: Polen: Piechocki, Zuber, Biniakowski, Kustrzewski. Tscheechosl.: Wimmr, Fleischer, Kasz, Effenberger.

Weitsprung: Polen: Nowak, Sikorski. Tschechosl.: Knenicky, Strögl.

Hochsprung: Polen: Trojanowski, Nowak. Tschechosl.: Stanissay, Jondera.

Stabhochsprung: Polen: Adamczak, Wieczorek. Tschechosl.: Koreis, Strögl.

Diskus: Polen: Baran, Gorski. Tschechosl.: Douda. Vanouczek.

Kugel: Polen: Heljasz, Gorski. Tschechoslow.: Douda, Vanouczek.

Speer: Polen: Mikrut, Wieczorek. Tschechosl.: Benesz, Kuberstein.

Die Wettkämpfe werden von der Warschauer Radiostation übertragen Die Punktation der Kämpfe ist 5, 3, 1 für die individuellen Konkurrenzen und 10, 6 für die Mannschaftskämpfe.

Die heutigen Sportveranstaltungen

Hakoahplatz: Großes Tennisturnier um die Meisterschaft von Bielitz-Biala 8 Uhr vorm.

B. B. S. V.-Platz: Meisterschaftsspiel BBSV. — Sportklub einhalb 5 Uhr nachm.

Radio.

Sonntag, den 1. September 1929.

Warschau. Welle 1411: 15.00 Schallplattenmusik. 17.00 Populäres Konzert. 20.30 Abendkonzert. 22.45 Tanzmusik.

Kattowitz. Welle 416.1: 17.00 Konzert aus Warschau. 19.50 Uebertragung einer Oper aus Posen. 22.45 Tanzmusik.

Krakau. Welle 313: 17.00 Uebertragung aus Warschau. 19.00 Vorträge. 22.45 Konzertübertragung aus einem Restaurant in Warschau.

Breslau. Welle 253: 15.25 Nachmittagsunterhaltung. 20.15 Das gestörte Konzert. Einen Haydn-Abend. 22.30 Völkerbundkonzert.

Berlin. Welle 418: 12.15 Mittagskonzert. 15.30 Aus Paris-Colombes: Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Frankreich. 17.00 Blasorchester. 20.00 „Er und seine Schwester", Posse mit Gesang von Bernhard Buchbinder. 22.30 Völkerbund-Konzert. Dirigent Dr. Erich Fischer, Zürich. Ein Versuch des Ferndirigierens. (Die Mitwirkenden sitzen an verschiedenen Plätzen Europas).

Wien. Welle 517: 11.00 Konzert d. Wiener Symphonieorchesters. 15.30 Bildfunk. 16.00 Nachmittagskonzert 18.45 Konzertabend. 20.00 „Der gute Schwimmer", Schwank. Danach Abendkonzert.

Prag. Welle 487: 7.00 Uebertragung des Frühkonzertes aus Karlsbad. 9.00 Kirchenmusik. 10.30 Landwirtschaftsfunk. 13.00 Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe. 13.15 Soziale Informationen. 16.30 aus Brünn: Fußballübertragung. Amateure Oesterreich — C. S. R. 18.15 Deutsche Pressenachrichten. 18.20 Deutsche Sendung. A. capella-Konzert des „Deutschen Singvereines in Prag". Dirig. Generalmusikdirektor Hermann v. Schmeidel, Frankfurt a. M. 19.00 Sport-Rundfunk. Berichte über die Ligaspiele. 20.00 Leichte Musik. 21.00 Alois Charvat: „In der Theatergarderobe". 22.20 Uebertragung aus Marienbad.

Kitsch.

Von Hans Reimann.

Mit diesem Wörtchen, das wie ein Fremdwort dem Stimmungsinhalt wie dem Gefühlswert freiesten Spielraum läßt, wird schändlicher Mißbrauch getrieben. Der Begriff „Kitsch“ läuft Gefahr, verkitscht zu werden. Bewußte Freunde und Förderer des Kitsches sehen eines ihrer heiligsten Güter gefährdet. Was mich betrifft, so liebe ich (zuwe.len) den echten, unverfälschten Kitsch, habe Sehnsucht danach und nehme ihn lächelnd ernst. Ohne Kitsch dünkt mich das Leben Kitsch. Was ist Kitsch?

Kitsch ist, was bei der Tante über dem Vertiko hängt und rosa aussieht.Es kann eine Heidelandschaft sein oder eine Muschel zum Dranhorchen mit einem um die Kurve herum gemalten Bild, Schiff in Not darstellend.

D e meisten der sogenannten Reise-Andenken sind Kitsch. Die meistenTombola-Gewinne sind Kitsch. Postkarten von der Riviera sind Kitsch. Retuschierte Photographien sind Kitsch. Alles, was sich erlogenerweise schöner präsentiert, als es in Wirklichkeit ist, grenzt an Kitsch. Hellblau ist Kitsch. Kitsch ist süßlich. Manchmal (sehr, sehr selten!) fabriziert die Natur ein bißchen Kitsch, wenn sie über einer übertrieben malerischen Gegend den Vollmond aufzieht.

Meine Tante Klara stand im Riesengebirge vor einer Ruine und seufzte: „Wie auf einer Ansichtskarte!“

Daran war die Natur unschuldig. Tante hatte Reproduktion und Original verwechselt.

Tante Klara wurde von mir mit einer Karte für das Residenz-Theater (in München) bedacht. kam nach Hause und sagte auf die Frage, wie ihr der Bau gefallen habe: „Kitsch!“

Und das erboste mich. Ich hielt der Tante einen einschlägigen Vortrag. Denn strenges Barock oder reines Rokoko oder überhaupt Stilechtes ist unter keinen Umständen Kitsch, und mag es dem heutigen Zeitempfinden noch so ferne liegen.

Ist etwas gekonnt, so kann es nicht Kitsch sein. Kitsch ist immer dilettantisch. Kisch ist stets schöner als schön. Oft nur um eine winzige Nuance, aber eben diese Nuance reißt e nen Abgrund auf und zwingt den künstlerisch geschulten, ästhetisch sicheren Menschen zum Grinzen oder zum Brechreiz. Ganz gerissene Genießer kombinieren beides und verschlingen (beispielsweise) einen garantiert schundigen Kriminalroman schmatzend und vor Wonne fabbernd — in dem Wissen, daß es Schund ist, den sie da konsumieren.

Kitsch ist für uns das Gegenteil von Sachlichkeit. Das schließt nicht aus, daß spätere Geschlecher unsere „neue Sachlichkeit“ dermaleinst als „Kitsch“ ablehnen werden. Denn der Geschmack unterliegt dem Wandel und erst, wenn der Kitsch historisch wird, steht er neutral als Dokument einer verwichenen Zeit da.

Es ist nicht alles Kitsch, was glänzt. Glänzt es ein wenig mehr, als unbedingt nötig wäre, dann ist es todsicher Kitsch, Die Vergoldung, der Gips, der Stuck, der billige Pomp, die gute Stube (auch „kalte Pracht“ genannt), alles Ueberladene, alles unlogisch Verschnörkelte, die bunten Glaskugeln in Nachbars Garten, die künstlichen Fliegenpilze und Rehe und Wichtelmännchen, die Material-Vermanschung und kurzum das Künstliche. Papierner Marmor ist nicht minder kitschig als Schinken aus Marzipan; und die Holz-Maserung (statt des lackierten Brettes) nicht minder als das Poesiealbum mit pickfeinem Ledere nband aus gepreßter Pappe.

Ktsch ist Lüge, ist Vortäuschen. Der Mann mit gußeiserner Krawatte, Vorhemdchen und Röllchen war der Prototyp des verkitschten Menschen; die Gußeiserne spiegelte eine gebundene Krawatt vor, das Chemisette ein sauberes Hemd, u. die Röllchen taten so, als seien sie angenähte Manschetten. Diese drei Utensil en haben mit Arm und Reich nichts zu tun. Sie sind mit Recht zu Scherzartikeln des Knaatschkomikers hinabgesunken.

Die Tasse mit Schnurbartschützer (einbetoniert!) oder die Schnurbartbinde haben nichts vorgetäuscht, waren grundehrlich gemeint und schlummern trotzdem als Kinderschreck im Museum des Doktors Pazaurek zu Stuttgart.Eine Leuchtfontäne wird bei Pazaurek nicht gezeigt. Sie würde denKitsch überschwemmen. Als kleiner Junge erblickte ich die erste Leuchtfontäne (1879) auf einem Weiher der Sächsisch-Thüringischen Gewerbeausstellung, sperrte Mund und Augen auf, stierte begehrlich in die Herrlichkeit und tat den erbürgten Ausdruck: „Wie lauter Limonade!“

Heute leiste ich mir hin und wieder — bei Ausflügen — das grüne oder gelbe oder furchtbar rote Zeug und fahre somit absichtlich per Retourkutsche in die Kinderzeit zurück. Man sieht, daß Kitsch sogar trinkbar ist.

Die wundervollen Sofakissen aus Zigarrenbändern, die Wanddecken aus Seidenresten, die Uhrketten aus den Haaren lieber Verstorbener kommen sacht aus der Mode Handarbeiten in Filet, Chenille, Richelieu mit Hardanger Durchzug, Loch-Stickereien und türkischen a-jour Dinge verlaufen im Sande. Wir haben keine Zeit mehr dazu. Allenfalls mit Radie gewappnet.

Wir haben dafür einen anderen K.tsch. Zumal sprachlichen. Denn wie früher „voll und ganz“ Sprachkitsch war, so sind es heute die Ausdrücke „irgendwie“, „Eingestelltsein“, Mentalität“, „durchbluten“, „erinnere Sekrete“ und „Fingerspitzengefühl“. Viele Lieder und nahezu sämtliche Schlager fallen unter die Rubrik „Kitsch“ und nicht nur in der Literatur und Musik blüht der Kitsch, sondern auch in der Architektur, in der Medizin, im Film, in der Pädagogik und in der Politik (die zur Phrase greift, um Gedanken zu ersetzen).

Am intensivsten sprießt der Kitsch im trauten Famlienkreise. Ich besitze eine Sammlung von „Kinderglückwünschen“, „We.hnachtsaufführungen“, „Polterabendscherzen“ und dergleichen. Aus der Gegenwart. Da braucht nichts parodiert zu werden. Es ist vollendete Parodie Ein paar Proben: „Heute zu der Hochzeitsfeier — ist für Euch mir nichts zu teuer — meine Sparkass' tät ich plündern — will mit diesen Floras Kindern . . .“ Oder: „Liebste Eltern, hört mal her — ich will haben ein Gewehr — einen schönen scharfen Degen — wie ihn die Soldaten tragen — und dann möchte ich noch haben — eine Trommel und enorm — gerne eine Uniform!“ Oder: „Es keimen reiche Triebe in aller Herzen heut. — Und auch die inn'ge Liebe — heut ihre Gaben beut!“ Oder „Bewegt“ von kindlich reinem Triebe — mein Auge, ach, w e trunken schaut, — was mir zum Fest der Nächstenliebe — so reich und freudig aufgebaut. — Wie freudlos wäre doch mein Leben — wer würde sich der Waise nah'n — hättest du mit Liebe nicht umgeben— mich stets, du lieber, edler Mann.“

Das eine Buch erteilt sogar „Winke“ für Darstellung von Engeln: „Flügel könnt ihr euch selbst herstellen. Ihr schneidet euch zunächst die Form in Papier aus, dann legt ihr weiße, steife Gaze in ziemlich breite Längsfalten, legt die Form darauf und schneidet sie in der plissierten Gaze nach. Den Rand steift ihr mit Blumendraht und überzieht das ganze mit Silbertarlatan, im Notfall genügt auch Seidenpapier. Die Flügel werden halb aufgeschlagen getragen. Sie eignen sich für Elfen, Amoretten, auch Engel, sofern sie in der Mehrzahl auftreten. Etwas anderes ist es mit den Flügeln des Schutzengels, die man gewöhnlich lang herabhängend, oben mit großer Biegung, unten spitz auslaufend hat. Sie erwecken de nEindruck des Friedens, der Ruhe, während jene kleinen Flügel uns an fröhliches umherflattern gemahnen.“

Ich kenne Erwachsene, die eines Schutzengels dringender bedürfen als ihre Kinder. In punkto Geschmack. Geschmack ist erlernbar. Er schickt sich an, vom einsamen Thron zu steigen und sich unter das Volk zu mischen. Dieser und jener hat noch Angst davor. Man möchte sich nicht so weiters mit dem guten Geschmack einlassen. Mein Freund Erich hat einen Klosettpapierhalter mit Musik. Solange er sich darüber im klaren ist, daß hier Komik geleistet wird, edarf er. Kitsch ist Kitsch, wenn man nicht merkt, daß es Kitsch ist. „Man“ ist natürlich der andere. Unlängst war ich mit dem „Man“ zusammen. Auf der Gattersburg bei dem idyllischen Grimma an der Mulde in Sachsen. Auf der Gattersburg sind köstliche Gläser zum Durchgucken. In diesen Farben. Damit die Landschaft zum Kitsch wird. Man guckt durch, — und o Wunder! — die Gegend war tausendmal hübscher als ohne Glas. Ich guckte ebenfalls durch. Tasächlich: Eine wildromantische Sache breitete sich vor mir aus.

Vielleicht soll man alles durch liebenswürdig gefärbte Gläser angucken. Vielleicht ist Kitsch das Ideal.

Alltägliche Musik.

Von Oskar Bie.

Die Geschichte erinnert sich noch der Zeiten, da die Musik sontäglich war. Sie war eine Angelegenheit der Fachleute, die für die Kirche schrieben. Es gab später auch Theatermusik, doch diiese war zuerst das Vorrecht der Höfe. Es gab noch später auch Konzerte, doch diese waren sehr selten, sehr einmalig, sehr persönlich, sehr exklusiv. Klavier- und Kammermusik zogen erst dann in das bürgerliche Haus ein, als man auch in der Malerei von den religiösen und zeremoniellen Stoffen zur Realität unseres Lebens überging.

Die wachsende Demokratie der letzten hundert Jahre, hat aus der Fachmusik eine Volksmusik gemacht, in so reißendem Tempo, daß es uns ganz gehörig u mdie Ohr enschlug. Es begann mit der Verbreitung des Klaviers. Seit der Erfindung des Hammerklaviers datiert der Triumph dieses Hausinstrumentes. Man konnte sich selbst zu jeder Stunde des Tages Musik machen in der vollen Breite des Tonfeldes, mit richtigem Ausdruck, dem der Anfängerschaft bis zum Virtuosentum. Das Klavier brachte eine völlige neue Erziehung des Musiksinns mit sich. Das mittelalterliche Musikorgan war vom Chor bestimmt, das neuzeitliche wurde klavieristisch. Der Klavierauszug wurde der Verständigungsweg selbst für die Oper und Symphonie. Ach, welche Schicksale hat dieses Allerweltsinstrument hinter sich. Nachdem es die ganze Musik auf seinen Schultern in die kleinste Hütte getragen hatte, sah es sich plötzlich von einer Mechanisierung des Tons bedroht. Diese setzte sich nicht nur an das Tasteninstrument selbst an, sie schuf die Grammophone, schuf das Radio. Wozu noch Tasten schlagen, wenn man es so bequem haben kann. Das Klavier geht im Hause zurück. Die Klavierfabriken leiden not. Dafür hat es eine neue Blüte im Orchester begonnen. Sein trockener, kurzer, neutraler, banjohafter Ton empfiehlt es für die Klangwelt des Jazz, die nicht nur unsere Tanzkapellen beherrscht. Es dominiert heut in Opern als absichtliche Farbe, zweihändig, vierhändig, vierklavierig, in schwacher Erinnerung an seeine instigen häuslichen Freuden.

Das Lied wird aus dem Haus wieder zurück ins Konzert getragen. Die Oper wird ein Volksvergnügen. Das Abonnement sichert die im Format immer wachsenden Chor- und Orchesterabende. Die ganze Vergangenheit der Musik, ein noch vor einem Jahrhundert eketzerischer Gedanke, sammelt sich in den Aufführungen. Di Aufführungen kommen durch Schallplatten in alle Weltteile, durch Radio in alle Welträume. Gäbe es eine Statistik der aufgeführten Künste, stände die Musik an erster Stelle der Häufigkeit. Wir schalten sie jede Minute ein. Wir gehen zu ihr oder lassen sie zu uns kommen. Die Bildung an ihr, noch vor einem Menschenalter eine Besonderheit, dringt in die tiefsten Schichten. Ihre errötende Naivitt aus Bachs Epoche ist dahin. Sie ist ein Gebrauchsgegenstand geworden, ein Kunstgewerbe, eine Reproduktion von Reproduktionen in der ganzen Stufenfolge vom aktiven Glanz der Oper zu dem passiven Mechanismus im Tonfilm, auf de mSchaukelstuhl, im Weekendhaus, in der Tanzgesellschaft, im Friseurladen, am Bett, in der Badestube . . . . .

Dies ist der äueßre Weg ihrer Verbreitung. E ist oft empfunden und geschildert worden, aber man staunt noch nicht genug vor dieser ungeheueren Entwicklung, die in der Anwendung einer Kunst keinen Vergleich auf dieser Erde findet. Die Musik ist alltäglich geworden. Aber auch inhaltlich. Und das geht Hand in Hand. Die Stoffe, die sie behandelt, haben sich auf dem Weg und mit dem Weg, den sie geht, ungeahnt gewandelt. Sie hat nicht nur die Scheu vor der Alltagsaufführung überwunden, auch vor dem Alltagsinhalt.

Sie war zuerst feierlich, dann tragisch, dann entschloß sie sich auf einmal, komisch zu sein, und sie gewann damit eine Welt. Das Tragischsein ist eine Hingabe an den Schmerz, das Pathos, sagen wir an die Wahrheit. Das Komischsein erhebt sich darüber, es ist Philosophie, Weltanschauung, Vorzug des Menschen, Es sieht die Dinge nicht von unten, sondern von oben. Sie werden Ornament, Form, eine Allgemeingültigkeit, eine Erlösung, nicht im Weinen, sondern im Lachen. Sie stilisieren sich in einer'hmmlischen Beruhigung. Die Musik hat immer geschwankt zwischen dem tragischen Naturalismus und der komischen Stilisierung. Es ging immer hin und her. Das Tragische war der Grundton, das Buffoneske die lockende und weiterleitende Dominante. Die Formen der Komik wurden Reaktionen gegen die tragischen Zeiten und zugleich Leiter in eine neue Entwicklung. Sie wurden die Rettung der Oper.

Die Oper war in Mythologien versunken. Plötzlich schon im alten Italien, tauchen Volkstypen in ihr auf, Stotterer, Renommisten, Feiglinge, blöde Diener, Ausrufer, Tierstimmen, Prügel, Maskeraden — die Buffoleute übernehmen die Führung. Der Buffo kommt aus dm Volk. Die Buffomusik schildert Lebensdinge Realität endes Alltags, Parioden des hohen Stils, lächelnde Wirklichkeit. Der Schritt ist gemacht. Bei jeder neuen Bufforevolution wiederholt sich die Annäherung, wird das Leben tiefer einbezogen. Noch steht es bei Mozart in literarischer Distanz, ist es in der Opera comique im Kreis der Bürgerlchkeit beschlossen — endlich heut öffnen sich alle Türen. Man muß es erkennen: wesentlich durch die neuen Neigungen zur Musikkomödie. Die Musiktragödie der „Traviata“ war noch in die große Opernform gekleidet, obwohl sie eine Gesellschaftsstoff behandelte. Die „Caalleria“, obwohl sie einen Tagesstoff nimmt, hat noch das Kostüm des Baurn. Erst die Komödie ist ganz frei. Unter den Konversations opern ist Straußens „Intermezzo“ der Durchbruch zur Alltäglichkeit mit allem Skat, Köchinnen, Rodeln, Telefon, Packen, Geldpump. Der Gefühlsmensch romantischer Erziehung flüchtet sich nur in die Zwischenspiele. Inzwischen sind alle mythischen und romantischen Schleier gefallen. Bei Weill, Krnek, Hindemith, Eisler dringt die Musik in alle Ritzen unseres gewöhnlichsten Daseins, Zeitungsausschnitte, Maschinen, Lautspreche, Hotels, Autos, Boxer, Photographie, Ehe, Standesamt, Museum, Scheidungsbüro, Warmwasserleitung — warum nicht? Wir wissen es, überall ist Musik, überall nicht nur jene gehörte Musik, sondern viel mehr noch die geheime, die in jeder Aeußerung unseres häuslichen Verhaltens liegt, in jdem Komfort der Neuzeit, in jedem Beruf, Milieu, Amüsement, in jedem technischen Fortschritt, und diesem am allermeisten in der Magie und m Tempo unseres Verkehrs. Die Lustspieloper, frei und mutig, erobert das Terrain. Die tragische Oper wird einst auf diesem Grunde eine neue Ethik in neuen Tönen aufbauen.

Von Musik überschüttet, wie es noch nie die Menschen waren, von Musik durchdrungen, wie man es nie geahnt hätte, stehen wir heute da. Ihre Alltäglichkeit, vor der man sich einst bekreuzigte, ist unabwendbare Tatsache geworden. Amt, Gesicht, Inhalt der Musik sind total verändert. Als die Musik im Dienst der Kirche stand, war der Begriff der Produktivität unentwickelt. Heut, da sie im Dienst der sozialen und gegenständlichen Allgemeinheit steh, st dieser Begriff wiederum fraglich geworden. Wir arbeiten mehr, als wir schaffen. Rache des Alltags.

Druckfehler in berühmten Liedern.

In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ Nr. 171 vom 13. April 1929 liest man: „Der Druckfehlerteufel, dieser respektlose Geselle, der sich überall einschleicht, hat auch in manchen unserer bekanntesten Lieder allerlei Unheil angestiftet. Davon plaudert Dr. Karl Reisert in einem Aufsatz seines inhaltsreichen, soeben bei Herder in Freiburg erschienenen Buches ‚Aus dem Leben und der Geschichte deutscher Lieder‘. In dem vielgesungenen Lied des Clärchen aus Goethes Egmont ‚Freudvoll und leidvoll‘ wird immer gesungen und auch meistens gedruckt ‚Hangen und bangen in schwebender Pein‘; es muß aber heißen ‚langen und bangen‘, worauf Goethe schon selbst in einer Randbemerkung der Handschrift hinweist mit den Worten: ‚Langen! bangen ist falsch, wohl durch die „schwebende Pein“ hervorgerufen.‘ Das Wort ‚langen‘ im Sinne von ‚verlangen‘ war freilich eine poetische Kühnheit, und so ist es begreiflich, daß schon im Text einer der ältesten und verbreitetsten Vertonungen, der von Reichardt, der Druckfehler ‚hangen und bangen‘ auftritt. Ebenso zäh haftet in der Mignon-Ballade der Fehler: ‚Dahin, dahin möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn‘, während es, wie man mit Sicherheit nachweisen kann, unzweifelhaft ‚Gebieter‘ heißen muß. Höchst peinlich ist es, wenn einem jungen Dichter, der zum ersten Mal mit seinen Poesien vor die Öffentlichkeit tritt, in dem Eröffnungsgedicht ein Druckfehler begegnet, wie der, den Uhland im poetischen Vorwort der ersten Auflage seiner Gedichte las: Leder sind wir Unser Vater schickt uns in die offene Welt‘, während es natürlich heißen mußte: ‚Lieder sind wir.‘“ K.

Volkswirtschaft.

Der Stand der polnischen Landwirtschaft.

Große Wiesen- und Weideflächen, das Uebergewicht des Getreide- und Hackfrüchteanbaues in der Mehrzahl der polnischen Landwirtschaften, wie auch ein Ueberfluß an Abfällen der inländischen Landwirtschaftsindustrien bilden Bedingungen, welche die Viehzucht äußert begünstigen. Deshalb nimmt auch Polen im Gebiete der Pferde- und Schweinezucht den dritten Platz in Europa nach Rußland, Deutschland und Frankreich ein. Mit der Viezucht befassen sich hauptsächlich die Kleingrundbesitzer, und zwar aus Rücksicht auf die Möglichkeit der billigen Fütterung der Herde mit Abfällen der eigenen Wirtschaft. Die Tatsache, daß 85 Proz. der Viehzuchtproduktion auf landwirtschaftliche Kleinbetriebe, die über das ganze Land verstreut sind, entfallen, ist die Ursache, daß das in Polen produzierte Material nicht einheitlich ist und keinen feststehenden Typus besitzt, insbesondere in der Rindviehzucht. In den westlichen Landesteilen, wo die Landwirtschaft und Fachbildung höher stehen, wird in der Viehzucht intensiver und rationeller verfahren; je weiter nach Osten, um so primitiver wird sie betrieben. Die Viehzucht ist hauptsächlich in den südlichen Landesteilen verbreitet, wo sich die zahreichsten Wiesen und Weiden befinden und die Konzentration der Kleinwirtschaften am größten ist. Einer größeren Entwicklung der Viehzucht begegnen wir auch in den westlichen Wojewodschaften, wo die stark entwickelten Landwirtschaftsindustrien die Fütterung der Herden erleichtern und die guten Absatzmöglichkeiten die Viehzucht begünstigen.

Während des Weltkrieges hat die Viehzucht in Polen empfindliche Verluste erlitten, welche jedoch bereits vollkommen ausgeglichen sind. Eine eintägige, im Dezember 1927 durchgeführte Registrierung wies nach, daß sich damals im Landgebiet der Polnischen Republik 4.126.000 Pferde, 8.601.000 Stück Rindvieh, 6.433.000 Stück Schweine, 1.917.000 Stück Schafe befanden. Wenn man diese Zahlen mit dem Ergebnis der vorigen im Jahre 1921 vollbrachten Registrierung vergleicht, ersieht man, daß in der Zwischenzeit die Anzahl der Pferde um 25,5 Prozent, des Rindviehs um 5,5 Prozent, der Schweine um 20 Prozent zugenommen, dagegen die Zahl der Schafe um 16 Prozent abgenommen hat.

Pferdezucht. Was die Pferdezucht anbelangt, so war die Arbeit der ersten Jahre nach dem Kriege hauptsächlich auf die Vermehrung der Herde gerichtet. Die Kriegsverluste sind zur Zeit bereits ausgeglichen und die ganze diesbezügliche Arbeit ist gegenwärtig auf die qualitative Verbesserung des Zuchtmaterials und auf die Versorgnung der Landwirte mit entsprechenden Zuchttieren eingestellt. Es werden Pferde von heißblütigem Typus gezüchtet. Mit der Massenproduktion der Nutzpferde befassen sich hauptsächlich kleine Landwirtschaften, größere Güter betreiben die Zucht der veredelten Pferderassen. Die auf Vereinheitlichung und Hebung der Pferdezucht hinzielende Aktion in Polen konzentriert sich im Landwirtschaftsministerium, im Departament für Pferdezucht, dessen Aufgabe es ist, die Landwirtschaft mit Zuchthengsten zu versorgen, die Bestände durch neue Hengste zu verbessern, Pferde von hoher Gattung in den Gestüten und Fohlenherden zu produzieren, neue Pferdezüchtereien zu organisieren und die bereits bestehenden zu erweitern, die private Massenzucht zu fördern u. dgl. m.

Die staatlichen Pferdezuchtanstalten bestehen aus den staatlichen Hengstherden, den staatlichen Gestüten und Fohlenherden. Im Jahre 1927 waren in Polen acht Hengstherden mit insgesamt 1294 Hengsten vorhanden, zwei Herden mit 136 Stuten und 10 Hengsten; an Jungtieren besaßen die Herden 136 Stück.

Das Departement für Pferdezucht befaßt sich mit der Körung von Hengsten, Regiestrierung von Zuchtstuten, veranstaltete Ausstellungen der Pferde.

Rindviehzucht. In der Rindviehzucht sind drei Typen in der Ueberzahl: das schwarzgefleckte, dem holländischen ähnelnde Tieflandrind, das Rind der rot-polnischen einheimischen Rasse und das in den Berggegenden gezüchtete Rind vom Simentaler Typus. Das rotpolnische Rindvieh besitzt, abgesehen von einer ausgezeichneten Gesundheit, große Widerstandsfähigkeit gegen Tuberkulose undAnpassungsfähigkeit an die örtlichen klimatischen und Fütterungsbedingungen: es zeichnet sich außerdem durch sehr hohen Fettgehalt der Milch aus. Das schwarzweiße Tieflandrind, meistenteils holländischer Abstammung, wird in Polen mit großem Erfolg, hauptsächlich in den westlichen und Zentralwojewodschaften, gezüchtet. Von den einheimischen Rassen werden außerdem in Polen noch Weißrücken und Juaven, von den ausländischen Gattungen rotweiße Friesen gezüchtet.

Die Herdbücher für das Zuchtinventar werden in Polen von den Vereinigungen der Züchter geführt. In die Herdbücher sind ca. 30.000 Stück Tieflandrinder, ca. 5000 Stück der einheimischen Rinderart und ca. 2000 Stück der Simentaler Rinder eingetragen.

Der kleinere Grundbesitz produziert hauptsächlich Nutzmaterial, der größere Grundbesitz ist der Hauptproduzent des Zuchtmaterials.

Die natürlichen und wirtschaftlichen Ortsbedingungen haben zur Folge, daß sich die Viehzucht in Polen hauptsächlich in der Richtung der Milchwirtschaft entwickelt und in Verbindung mit dieser Tatsache die Molkereiindustrie einer großen Zukunft rasch entgegenschreitet. Die in Polen entstehenden Molkereien haben meistens genossenschaftlichen Charakter. Die allgemeine Zahl der Kooperationsmolkereien betrug in Polen im Jahre 1928 ca. 1000, die insgesamt ca. einhalb Milliarde Liter Milch verarbeiteten.

Schweinezucht. In der Schweinezucht kann man drei Gruppen unterscheiden: Schweine der einheimischen Rasse. veredelte und Vollblutschweine. Die einheimische Rasse findet man hauptsächlich in den östlichen Wojewodschaften vor, wobei sie nicht überall gleich ist, denn wir unterscheiden zwei Gattungen: die große polnische langohrige und die kleine polnische langohrige. Unter den veredelten Rassen überwiegt die große, weiße, englische, obzwar wir in den südlichen und westlichen Wejewodschaften einer großen Anzahl von Schweinen begegnen, die in der Richtung der westfälischen und Yorkshirerasse gekreuzt sind. Schweinezuchtställe, in denen englische Vollbluttiere gezogen werden, besitzt Polen ca. 200. Hauptproduzenten auf dem Gebiete der Schweinezucht in Polen sind kleine Landwirtschaften, die auch großen Anteil an der Produktion der Zuchttiere haben. Die Schweinezucht in Polen geht fast ausschließlich in der Richtung der Fleischproduktion. Das einheimische Material eignet sich vorzüglich zur Herstellung von Bacons und Dauerselchwaren.

Schafzucht. Die Schafzucht in Polen ist in den letzten Jahren abgeflaut. Die Ursache dieser Erscheinung ist in dem Zerstücklungsprozeß des größeren Grundbesitzes, in der Intensivierung der polnischen Landwirtschaften, wie auch in der starken Konkurrenz seitens der ausländischen Wolle zu suchen. In den West- und Zentralprovinzen überwiegt die Zucht der dünnwolligen Rasse, in Kleinpolen und den Ostmarken, ist die Zucht der einheimischen Schafe stärker entwickelt.

Geflügelzucht. Eine große Bedeutung besitzt in Polen die Geflügelzucht, hauptsächlich die der Hühner und Gänse. Mit der Zucht der Hühner, Gänse und Enten befaßt sich fast ausschließlich der kleine Grundbesitz, nur ein kleiner Prozentteil der allgemeinen Geflügelmenge wird von dem größeren Großgrundbesitz gezüchtet, hauptsächlich für eigenen Bedarf oder als Zuchtmaterial. Die Hühnerzucht in Polen wird in der Richtung der Eierproduktion geführt. Die Eierproduktion in Polen beläuft sich auf ca. 2 Milliarden Stück jährlich.

Ausfuhr der Landwirtschaftsprodukte.

Die Tatsachen ergeben, daß die Landwirtschaftsproduktion ein großes Uebergewicht in der allgemeinen Nationalwirtschaft hat; sie nimmt auch einen bedeutenden Posten in den Aktiven der polnischen Handelsbilanz ein. Von der Teilnahme der polnischen landwirtschaftlichen Industrie an der polnischen allgemeinen Ausfuhr zeugt die folgende Zusammenstellung.

Ausfuhrwert der polnischen Landwirtschaftsprodukte im Verhältnis zum Wert der allgemeinen Ausfuhr:

Produckte	1924/25	1925/26	1926/27
Pflanzenprodukte	7,7%	15,8%	7,9%
Tierprodukte	13 %	18,6%	17,6%
Landwirtschaftliche Industrieprodukte	10,5%	9,6%	8,8%
Holzprodukte	14,3%	14,2%	18,9%
Insgesamt Landwirtschaftsprodukte	45,5%	58,2%	53,2%

In der polnischen Handelsbilanz fangen die Tierprodukte an, eine immer bedeutendere Rolle zu spielen. Es bleibt dies mit der Parzellationsbewegung in Verbindung, wie auch mit dem Intensivierungsprozeß der kleinen Landwirtschaften. Kleingrundbesitzer übertragen den Schwerpunkt ihrer Produktionstätigkeit auf die Tierproduktion und machen die Tier-, hauptsächlich Rindvieh- und Schweinezucht, Geflügelzucht und Eierproduktion, Milch und Butter zur Grundlage der Rentabilität ihrer Wirtschaften. Vom ständigen Zuwachs der Ausfuhr der Tierprodukte aus Polen zeugt die folgende Zusammenstellung (in 1000 Goldfranken):

	1924/25	1925/26	1926/24
Schweine	57.227	60.899	65.558
Frisches Fleisch	14.702	29.362	39.598
Eier	32.797	70.191	86.207
Butter	198	7.079	18.659

Zwecks Werterhöhung der nach dem Auslande ausgeführten Landwirtschaftsprodukte hat Polen begonnen, Normen für qualitative Reglementation auf dem besprochenen Gebiete einzuführen. Einstweilen wurde nur eine Verordnung betreffs der Eierausfuhr aus Polen erlassen, es ist jedoch vorauszusetzen, daß in ähnlicher Weise auch die Ausfuhr von Butter, Bacons und einzelner Samenarten reguliert werden wird.

Schlußbemerkung.

Die Analyse der landwirtschaftlichen Verhältnisse läßt die Folgerung ziehen, daß die polnische Landwirtschaft im Zeitabschnitt von der Erlangung der Unabhängikeit bis zum heutigen Moment eine bedeutende Entwicklung auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Fortschrittes durchgemacht hat. Polen besitzt entsprechende natürliche Bedingungen, wie auch genügenden Vorrat an befähigten Arbeitskräften, leidet dagegen an einer genügenden Menge billigen Kapitals, welches ihm die Beschleunigung des Intensivierungsprozesses ermöglichen würde. Die Verhältnisse haben sich jedoch auch in dieser Hinsicht gebessert, besonders im Laufe der letzten zwei Jahre nach der Stabilisierung der Währung und in Verbindung mit der Entwicklung der Kredittätigkeit der Staatlichen Agrarbank und dem allmählich vor sich gehenden Wiederaufbau der langfristigen Kredite.

Leonhard Kramulski.

Ein Gerichtsvollzieher will das Luftschiff pfänden.

Berlin, 31. August. Wie die B. Z. aus New York meldet ereignete sich ein amüsanter Zwischenfall, als der Gerichtsvollzieher aus einer kleinen Stadt New-Jersey erschien, um den Zeppelin zu beschlagnahmen. Der Photograph Hilig nähmlich, der bei Antritt des Weltfluges einen Platz belegte, dann aber zurückgewiesen wurde, da bereits alle Betten belegt waren,, erhob eine Schadenklage auf 25.000 Dollar, wegen entgangenen Gewinnes, worauf das Gericht einen Vollzugsbeamten aussandte, um das Luftschiff in Gewahrsam zu nehmen, bis die Ansprüche des Klägers gerichtlich entschieden wären. Der Gerichtsvollzieher beriet mit dem Komandanten Pierce, der ihm erklärte, daß der Zeppelin sich auf Grund und Boden der Regierung befinde und das eine Pfändung ungesetzlich sei. Der kleine Mann ließ aber nicht locker, saß stundenlang in der Halle und überlegte, ob er den Zeppelin mit seinem Auto davonschleppen könne, um den Gerichtsbefehl auszuführen.

Wildeneichen

Roman von Pankraz Schuk.

Schluß.

Da ging es wie ein Schlag durch seinen Körper. Auf der Bank, da . . . da, nur einige Schritte von ihm saß Hilde im schwarzen Kleide, die Hände im Schoß, den Blick wie in eine weite, weite Ferne gerichtet.

Fritz Grössing vermochte seinen Blick von ihr nicht wegzureißen. Die Trauer, die sie umfloß, ließ ihre herbe Schönheit voll zur Geltung kommen. Er mußte seine Faust auf die Brust zwingen, um das Stürmen, da jetzt in ihm anhub, wieder zur Ruhe zu bringen, auf daß er keinen unbesonnenen Schritt beging. Er lehnte sich an einen Baumstamm und sah zu ihr, die ihm so nahe, aber doch so weit war.

Was sie wohl veranlaßt haben mußte, hierher zu kommen? War es die Sehnsucht, mit dem wieder einmal beisammen zu sein, was ihr einst gehörte, die sie hierher geführt? Oder hatte sie jemanden gefunden, der ihr noch im Hause befindliches Eigentum erwerben wollte? Und war sie nur deshalb hier, um den Verkauf nunmehr in die Wege zu leiten?

Es waren dies alles Fragen, die lodernd in ihm aufsprangen und laut nach einer Antwort riefen . . .

Und dann stand er vor ihr.

Sie schrak aus dem Sinnen, in das sie sich verloren hatte.

„Fräulein . . .“

„Verzeihung, Herr Doktor . . .“

Er merkte die heiße Erregung, die sie umflammte, wie sie dem Blick auswich, der sich tief in den ihren senkte.

Er reichte ihr jetzt die Hand, in die sie die ihre legte.

„Darf ich fragen, was Sie hierher rief, Fräulein?“

„Offen gestanden, Herr Doktor, ich wollte noch einmal meineSeele satt trinken von dem allen da, ehe ich es aufgeben muß für immer.“

Er zuckte zusammen.

„Wie soll ich ihre Worte deuten, Fräulein?“

„Nicht anders als was sie besagen wollen: In den nächsten Tagen werden Menschen hierher kommen, um das, was in diesem Hause noch mir gehört, was aus einer sonnigen Vergangenheit in meine trostlose Gegenwart kam, wegzuräumen und auszulöschen, woran mein Herz einmal mit allen Fasern hing.“

Er merkte den heißen Schein, der um ihre Augen flatterte.

Da sprang jäh die Frage über seine Lippen:

„Was würden Sie sagen, Fräulein, wenn ich Sie bäte, kein Stück aus diesem Hause zu geben? Wenn ich Sie bäte, das alles in Zukunft als ihr Eigntum anzusehen?“

Sie erschrak. Dann aber schaute sie tiefer und inniger in diese Augen, die sie so seltsam anblickten und eine eindringliche Sprache zu reden schienen, dann brach sich ein Schluchzen aus ihrer Brust und sie sank an seinem Herzen zusammen.

Behutsam legte Fritz Grössing seinen Arm um ihren Nacken und strich sanft das Haar zurück, das in ihre Stirne wirrte.

Und fragte dann voll stiller, innerer Feier:

„Hilde, darf ich den heutigen Tag segnen und diese Stunde zu der schönsten meines Lebens zählen?“

Sie nickte und reichlicher sprangen die Tränen aus ihren Augen.

„Ich habe dich schon lange lieb, aber ich mußte meine Liebe vor meinem Vater verbergen, weil er sie nicht wollte. Und als das mit meinem Bruder kam . . .“

„Laß das, Hilde,“ unterbrach er sie.

Leise, ganz leise löste er ihr Gesicht von seiner Brust und sah ihr dann in die Augen. Er wollte sprechen, er rang nach Worten, die sein Glück ihr künden sollten, aber seine Lippen blieben stumm und stumm hielt er sie in seinen Armen, überwältigt von dieser Stunde.

So blieben sie lange beisammen. Dämmerungsschleier sanken immer tiefer und um den alten Garten ging ein Raunen.

Sie hatten sich so vieles zu sagen . . .

Am nächsten Tag ging an den Sanitätsrat Körner eine Depesche ab:

„Ich gebe das Schlössel nicht aus der Hand. Es soll mir eine neue Heimat werden, in dem ich mir ein jauchzendes Glück warm halten will, bis an das Ende meiner Tage.“

Ende.



Alexander Ludwig Fürst Sulkowski gibt hiermit im eigenen sowie im Namen seiner Mutter Therese Fürstin Sulkowska, geb. Reichsfreiin von Moser-Ebreichsdorf, seiner Gattin Feodora, seiner Geschwister Wanda, Daisy, Carry, Roman und Priska, sowie sämtlicher anderen Anverwandten vom tiefsten Schmerze gebeugt, die betrübende Nachricht vom Ableben seines innigstgeliebten und verehrten Vaters

Alexander Eduard Fürsten Sulkowski
Herzog von Bielsko, Grafen von Lissa, Sduny und Kobilyn,

welcher am Freitag, den 30. August 1929 um 10½ Uhr vormittags nach langem, schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im 73. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die entseelte Hülle des teuren Verblichenen wird **Montag, den 2. September 1929 um ½4 Uhr nachmittags** vom Schlosse aus, zur Pfarrkirche des hl. Nikolaus überführt und sodann nach der kirchlichen Einsegnung in der Schlosskapelle beigesetzt.

Die hl. Seelenmesse wird am Dienstag, den 3. September um 7 Uhr in der Pfarrkirche in Bielsko gelesen werden.

470

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.